

Auf ein Wort ...

Liebe Mitglieder,

ein freundliches „Hallo“ aus Wuppertal.

Sechs Monate des Jahres liegen hinter uns. Für mich, aber auch für meine Vorstandskollegen, sechs Monate gefüllt mit Arbeit für die Arbeitsgemeinschaft.

Besonders erwähnen möchte ich die Mitarbeiter unseres Mitgliederheftes. Einige unserer Mitglieder lobten Inhalt und Gestaltung unseres Mitgliedsheftes. Aber ohne die Beiträge unserer Mitglieder ging und geht nichts; es könnten noch ein paar Artikel mehr sein. Alle eingereichten Artikel werden veröffentlicht. Je vielfältiger die Themenbreite ist, desto interessanter das Heft. Und vielleicht gibt ja der eine oder andere Artikel auch die Anregung zu einem neuen Sammelgebiet.



Auf mehreren Ausstellungen bzw. Briefmarkenmessen waren wir mit einem Info-Stand vertreten. In diesem Jahr sind wir, wie schon seit Jahren, vom 29. Oktober–31. Oktober mit einem Info-Stand in Sindelfingen (bemerkenswert ist der kostenlose Eintritt!). Am Samstag den 30. Oktober 2004 findet dort auch wieder unsere Jahreshauptversammlung statt. Zeitpunkt, Versammlungsraum und Einladung werden Sie im Oktoberheft finden. Bitte, merken Sie sich diesen Termin vor; wenn möglich kommen Sie zur unserer Jahreshauptversammlung und schauen Sie am Info-Stand vorbei.

Auktion 2005:

Erst vor ein paar Wochen konnte ich unsere 17. Vereinsauktion abschließen. Für die 18. Auktion, die wieder am Anfang des Jahres 2005 stattfindet, bitte ich um Einlieferung Ihrer Lose! Dies kann ab sofort sein, sollte aber bis spätestens in Sindelfingen geschehen. Da die Vorarbeiten zum Auktionskatalog zeitaufwendig sind, bitte ich Sie möglichst früh Ihre Lose einzuliefern. Dreizehn Einlieferer waren es im letzten Jahr, es könnten noch ein paar mehr sein. Eine breite Palette, auch mit hochwertigen Belegen, würde unserer Auktion gut tun.

Alles muß raus: Unter diesem Motto werden Belege und Lots angeboten, deren Erlös der ArGe-Kasse zukommt. Diese Lose sind Spenden– zumeist aus meinem Bestand, der leider rapide abnimmt. Um den Bestand aufzufüllen bitte ich um Spenden aus Ihren Dubletten.

Bedauerlicherweise haben fünfzehn Mitglieder ihren Beitrag zur Jahresmitte noch nicht entrichtet. Ich appelliere an diese Mitglieder, den Beitrag in den nächsten Tagen zu überweisen.

Ihr

 Horst Kaczmarczyk

Nachruf

Am 5. März 2004 verstarb unser langjähriges Mitglied

Herr **Erwin Roos**, Echzell

Herr Roos war über 25 Jahre Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft, gehörte fast schon zu den Gründungsmitgliedern. Mehrere Jahre bekleidete er das Ehrenamt des 2. Vorsitzenden. Als Landwirtschaftsmeister war es selbstverständlich das seine Sammelgebiete aus der Landwirtschaft kamen. Seine Wettbewerbssammlungen hatten folgende Titel: „Ist Borstenvieh und Schweinespeck“, „Milch macht müde Männer munter“, „Nahrung und Sonnenschein bringt uns der Garten ein“ und noch viele mehr, die mehrfach, bis zu Rang I ausgezeichnet wurden. Erwin Roos war immer freundlich, hilfsbereit, und wenn er gebraucht wurde war er zu Stelle.

Wir werden ihn vermissen.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft-Weinbau-Forsten

Inhaltsverzeichnis

Lucien Quélet	124
Genzentren wichtiger Kulturpflanzen	128
Buchbesprechung: Geschichte der Kartoffel	129
Gefährdete und geschützte Rinder	130
Das Berliner Zuckermuseum	132
Ausstellungserfolge in München	134
Narcisse Théophile Patouillaard (Korrektur/Ergänzung)	135
Suche: Kartoffelkäfer-Stempel	135
Bienenzüchternkongreß Apimondia 2003	136
Das Altsteirer Huhn	137
Weinheiliger St. Matthias	138
Rundsendedienst	141
Bodenkunde: Dazu ein paar Gedanken	142
LV-Ausstellung unserer ArGe in Nürtingen	144
Philatelie – Schmunzeln erlaubt?	146
Kommissar Zufall half mit	149
Historische Landmaschinen	152
Kompendium für Mykophilatelisten (Teil 2)	154
Ein Abecedarium für Pilze (Teil 1)	155
Geschichte der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft	162
Spanischer Wein Penedés	175
Das Krškopolje-Schwein, das Cika-Rind und das Seeländer Schaf	176
Neue Marken. Création originales de la Poste Française	178
Neue Stempel: Wein Austria	179

Mitarbeiter dieses Heftes:

Mario Rocci, Klaus Henseler, Kurt Buck, Günther Liepert, Manfred Geib, Josef Muhsil, Alois Meisl, Siegfried Holstein, Gerhard Blisse, Adolf Bläumauer, Stefan Hilz, Horst Kaczmarczyk, Roger Thill

Redaktionsschluß dieses Heftes:

4. Juni 2004. Weitere eingegangene Artikel werden in den nächsten Heft veröffentlicht.

Lucien Quélet (1832–1899)

Am 14. Juli 1832 wird in einer Bauernfamilie von Montécheroux einer der hervorragenden französischen Mykologen geboren, der der Pilzwissenschaft ihre Grundlagen geben wird: Lucien Quélet. Sehr junge Waise, Lucien Quélet wird unter den Einfluß seiner drei Onkel heranwachsen. Der erste Onkel, Charles Perdrizet, protestantischer Pastor in Roches Les Blamont bringt ihm die Malerei, die Zeichnung und Latein bei, Fächer, die ihm später eine wertvolle Hilfe für seine Leidenschaft zur Mykologie sein werden. Er beginnt seine ersten Sammlungen (Pflanzen und Schmetterlinge) mit Eifer und die wenigen Bücher, die er in der Bibliothek seines Onkels findet, führen ihn zur Studie der Naturwissenschaften, für die er sich so leidenschaftlich interessiert.

Diese Veranlagung wächst unter den Einfluß seines zweiten Onkels, Jean Frédéric Perdrizet, ebenfalls Pasteur in Vandoncourt. Er wandert mit ihm durch Wald und Wiesen und führt ihn zu einer Botanisierung der Flora. Sein dritter Onkel, Louis Perdrizet, Müller in Etupes, vervollständigt die Ausbildung von Lucien dank seiner »mycophilen« Erfahrung; was sie ihn nicht daran hindert, 1865 den Riesenrötling (*Entoloma lividum*) vorsichtig zu kosten, um den Grad seiner Giftigkeit festzustellen.

Erstaunt über seine lebhaftige Intelligenz beschließen seine Onkel, ihm klassischen Studien am Kollegium von Montbéliard zu ermöglichen. Dort macht er sein literarisches Abitur. Im protestantischen Seminar von Straßburg verbringt er einige Zeit, aber seine religiöse Berufung kann sich nicht durchsetzen. Er schafft sein wissenschaftliches Abitur und setzt seine Studien in Medizin und Botanik an der Fakultät fort. In August 1854, als eine Cholera-Epidemie in den Vogesen ausgebrochen ist, bietet er sich an, die Patienten zu pflegen.

1856 promoviert er mit seiner Doktorarbeit »Essay über die Syphilis der Leber« und erhält den Titel von Doktor der Medizin im Alter von 24 Jahren. Er läßt sich an Hérimoncourt als Arzt nieder, heiratet und bleibt dort bis zu seinem Tode am 25. August 1899.

Er teilt sein Leben zwischen seinem Beruf und seiner Neigung zu den Naturwissenschaften; er interessiert sich sehr für die Studie der Phanerogamen und der Kryptogamen. Er sammelt Pflanzen, Blumen und Moose und veröffentlicht 1872 den »*Catalogue des Mousses, Sphaignes et Hépatiques des environs de Montbéliard*« (Katalog der

Moose, Schwämme und Leberblümchen der Umgebungen von Montbéliard) in den Memoiren der Montbéliarder Auftriebs-Gesellschaft.

Zur unheilvollen Zeit des Krieges von 1870 bietet er sich als Arzt der Krankenwagen von Valentigney und Hérimoncourt an und erhält ein Bronzekreuz durch die Gesellschaft zur Hilfe der Verwundeten der Boden- und See-Einheiten. Er lernt Deutsch und Englisch und verbessert sich in der Studie der lateinischen Sprache.

Nach und nach fühlt er sich zur Studie der Pilze hingezogen, er widmet all seine Freizeit bis zu dem Punkt, daß er seine Kundschaft etwas vernachlässigt. Nach etwa zwanzig Jahren am Kopfende seiner Patienten gibt er die Medizin auf, jedoch mit Ausnahme von der Pflege an befreundete Familien. Er lebt bescheiden und widmet sich seinen mykologischen Studien, die in Werke und Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften münden.

Präziser und methodischer Forscher, eifriger Arbeiter, wird er bald ein großer Mykologer, den man mit Interesse befragt; er beschreibt neue Pilzarten und zögert nie, seine Schlußfolgerungen zu ändern, um sie zu verbessern. Hinzuzufügen ist ein unfehlbarer Blick, ein enormes und unerbittliches Gedächtnis, der Sinn für das Wesentliche und für die Vereinfachung, ein entwickelter kritischer Geist, und Sie werden begreifen, warum er ein großer Wissenschaftler geworden ist.

Auch wenn Boudier, Bourdot, Bresadola, Cooke, Forquignon, Patouillard und andere seine Hauptkorrespondenten waren, ist unumstritten, daß der Schwede Elias Fries (mit dem er in latein korrespondierte) sein Meister war. Er zeigte sich unerbittlich gegenüber den Mykologen, die glaubten neue Arten zu entdecken und zu benennen, die Fries oder er selbst bereits erforscht hatten. Im übrigen interessiert ihm kaum das, was andere Mykologen anders gemacht haben; seine schroffe Art, mit seinen Kollegen umzugehen und seine überhebliche Meinung seines wissenschaftlichen Wertes haben ihn einige Male verleitet, andere Mykologen ungerecht zu behandeln und sich unkorrekt zu benehmen. Dieser Mann von schlankem und hagerem Aussehen und eigensinniger, unermüdlicher und widerstandsfähiger Wanderer ist auch der erste gewesen, der für seine Bestimmungen und seine Klassifizierung, die organolettischen Charakteristiken benutzte. Dies könnte vielleicht einer der Hauptgründe seiner Herrschaft sein: Er hat im Dienst seiner Leidenschaft alle Sinne verwendet, mit denen er ausgestattet wurde, und hat denen eine ganz besondere Bedeutung beigegeben.

Seine Beschreibungen waren kurz aber gut illustriert durch seine prächtige Aquarelle, die seines Erachtens an irgendeinem Herbarium vorzuziehen waren. Er griff nur sehr

wenig zum Mikroskop, das in dieser Wissenschaft noch wenig benutzt wurde. Er beobachtete, analysierte, beschrieb und zeichnete, um das Erforschte als Beweismaterial aufzubewahren. Er kontrollierte seine Bestimmungen, berichtete sie, und experimentierte sie am eigenen Leib. Er pflegte zu sagen: »In der Einsamkeit habe ich manche gefährlichen Versuche gemacht.«

Sein erstes Werk in 3 Teilen ist illustriert und wird in den Memoiren der Montbéliard Auftriebs-Gesellschaft unter dem Titel »*Les champignons du Jura und des Vosges*« (Die Pilze des Jura und der Vogesen) veröffentlicht. Diese Arbeit, gewidmet dem schwedischen Mykologen Elias Fries, mit dem er später wissenschaftliche Ansichtsdifferenzen haben wird, wird zweiundzwanzig Ergänzungen zwischen 1875 und 1902 (die letzte nach seinem Tod) umfassen. Das Werk ist mit sehr schönen Stichen illustriert, die mit großer

Sorgfalt erstellt wurden. Das ganze wurde noch einmal in Zusammenarbeit mit Frédéric Bataille (1850-1946), ein anderer ausgezeichnete Mykologe, überarbeitet und ist als die Monographien der Hauptarten erschienen. Er zeichnete mit Ungezwungenheit und mit einem unumstrittenen Talent; an der Rückkehr jedes Spaziergangs mit seinen Kindern oder Enkelkindern zeichnete er aus dem Gedächtnis auf dem erst gefundenen Papierstück.



Quélet hat nicht viele mikroskopischen Zeichnungen gemacht, obwohl er ein Mikroskop besaß, weil die Vergrößerung des Mikroskops nicht ausreichte, die Ausschmückung der Membrane der Sporen zu zeigen. Nach und nach behaupten sich seine Autorität und seine Reife. Er äußert seine eigenen Ideen und gibt die Klassifizierung auf, die Fries gewählt hatte. Sein zweites in latein verfaßtes Werk »*Enchiridion Fungorum*« (Handbuch der Pilze mit der Vorstellung der ersten Reformen der Klassifizierung) wurde 1885 veröffentlicht.

Geprägt durch die protestantische Prinzipienstrenge seiner kindlichen Erziehung, Lucien Quélet veröffentlicht 1888 sein Meisterwerk: »*La flore mycologique de la France et des pays limitrophes*« (Die mykologische Flora Frankreichs und der angrenzenden Länder), eine sehr beträchtliche Synthesearbeit, welche die gültigen Daten dieser Zeit umstürzt und als Grundlage für die heutige Wissenschaft der höheren Pilze dient. Es ist ein Vorläufer, der die Klassifizierung der Pilze des 19. Jahrhunderts garantiert, und auch der Initiator einer genauen und fruchtbaren Methode.

Diese geschätzten Werke machen ihm zum Meister der europäischen Mykologie. Quélet

ist einer der Gelehrten, die sich für die ganze Natur interessierten: In seiner Jugend begeistern ihn die Geologie und die Archäologie, und im Alter befaßt er sich mit Ornithologie (er ist auf den Gedanken gekommen, die Vogelstimmen mit Hilfe der musikalischen Noten zu reproduzieren), mit Malakologie (Studie der Mollusken) und besonders mit der Studie der Koloepther.

Diese Summe von Kenntnissen hat dem Hérimoncourter Lucien Quélet ein weltweites wissenschaftliches Renommee beschert, das leider auf die Naturalistenkreise begrenzt ist. Sogar in seiner Heimat bleibt Quélet etwas vergessen, auch wenn mehr als eine Straße seinen Namen trägt. Er war einer der Initiatoren und Gründer der »*Société Mycologique de France*« (französischen mykologischen Gesellschaft), dessen Ziel war, die Forschungsarbeiten zu konzentrieren und die Fortschritte der Mykologie wachzuhalten; Er wurde der erste Präsident, später dann der Ehrenvorsitzender. Die am 5. Oktober 1884 in Epinal (Vogesen) mit Hilfe der vogesischen Mykologen gegründete »*Société Mycologique*« (Mykologische Gesellschaft) wurde am 25. Mai 1885 in Belfort von Quélet in »*Société Mycologique de France*« umbenannt. Die ersten drei Bulletins sind unter den Titel *Société Mycologique* erschienen.

Das Werk

Essai sur la syphilis du foie (1856)
 Catalogue des Mousses, Sphaignes et Hépatiques des environs de Montbéliard (1872)
 Les Champignons du Jura et des Vosges (1872)
 Enchiridion fungorum in Europa Media et praesertim in Gallia vigentium (1886)
 Flore mycologique de la France et des pays limitrophes (1888)
 Flore monographique des Amanites et des Lepiotes (19029 in Zusammenarbeit mit Frédéric Bataille)

Quellen

E.M. Boudier, 1899 – Notice sur le Dr. L. Quélet, *Bulletin Société Mycologique de France* XV.
 G. Thiry, 1913 – Un souvenir de Quélet, *Bulletin Société Mycologique de France* XXIX.
 E.J. Gilbert, 1949 – Une oeuvre – un esprit: Lucien Quélet, *Bulletin Société Mycol. de France* 65.
 E.J. Gilbert, 1984 – L'activité mycologique chez les médecins, *Bull. Société Mycol. de France* 100.
 J.J. Grossetete, 1986 – Les Mycologues Franc-comtois, une tradition – Doktorarbeit Nr. 25-86-044 vorgestellt und öffentlich diskutiert am 16. Oktober 1986 – Medizinische und Pharmazeutische Fakultät von Besançon.

Die Genzentren wichtiger Kulturpflanzen

Die Genzentren der wichtigsten Kulturpflanzen sind:

- *Gebirgiger Teil von China, Nepal und angrenzenden Gebieten:*
Gerste, Soja, Phaseolus, zahlreiche Cruciferen (u.a. Brassica chinensis; Rettich), Teestrauch, Gurken, Prunus-, Pyrus-, Malus-Arten.
- *Vorder- und Hinterindien, Südostchina, Siam:*
verschiedene Tropenpflanzen, Reis, Zuckerrohr, Hibiskus, Jute, Baumwolle, verschiedene Leguminosen, Sesam.
- *Mittelasien (Tienschan bis Hindukusch, Nordwesthimalaya, Punjab):*
Triticum-Arten, kleinsamige Formen der Erbse, Erbse (Pisum sativum), Linsen, Vicia faba, Lathyrus sativus, Cicer (Kichererbse), Linum (Lein), Raphanus sativus (Radieschen), Spinat, Küchenzwiebel, Knoblauch, Rüben.
- *Vorderasien, Transkaukasien bis Zentralanatolien und Palästina:*
Einkorn, Hartweizen, Saatweizen, zweizellige Gerste, hexaploider Kulturhafer, Luzerne, zahlreiche Obstsorten
- *Randgebiete des Mittelmeeres:*
Emmer, Hartweizen, Spelzweizen, Avena-Arten, großkörnige Typen von *Hordeum vulgare* (Gerste) gemeinsam mit Linsen angebaut (was, beides zusammen geerntet, gedroschen und zusammen vermahlen, ein nahrhaftes Brot ergab), Erbse, Bohnen, Kichererbse, Lupine (Lupinus luteus), Trifolium-Arten (Klee), Spargel, Rote Rübe, Linum usitatum (großsamige Sorten), Raps, Kohlrübe, gelber Senf, Ölbaum, eine Anzahl von Gemüsearten (Petersilie, Rhabarber, Porree, Endivie, Zichorie, Schwarzwurzel, Pastinak, Sellerie).
- *Abessinien (Äthiopien), Eritrea:*
tetraploider Weizen, bespelzte Gerste, Hafer, verschiedene Hirsearten, Flaschenkürbis, Kaffee, Dattelpalme.
- *Südmexiko, Mittelamerika:*
Mais, verschiedene Bohnenarten (Phaseolus vulgaris, Phaseolus multiflorus), Batate, Baumwolle, verschiedene Kürbisarten, Sisal, Tomate, Paprika, Bauerntabak (Nicotiana rustica), Kakaobaum.

- *Südamerika* (Anden, Peru, Ekuador, Bolivien):
Mais, Kartoffel, Tomate, Kürbis, Tabak, Baumwolle, Erdnuß, Ananas.

Die zehn größten Pflanzen-Genbanken der Welt (nach »Life Count« – ein empfehlungswertes Buch) nach Anzahl der Samen und anderer Erbgut-Proben, die sie aufbewahren:

1. Peking, 2. Fort Collins (USA), 3. Braunschweig/Gatersleben, 4. St. Petersburg, 5. Tsukuba (Japan), 6. Suwón (Süd-Korea), 7. Saskatoon (Kanada), 8. Brasilia, 9. Bari (Italien) und 10. Addis Abeba.

Zusammenstellung: Henseler

Neuerscheinung:

Im Verlag Aug. Rauschenplat, Cuxhaven, ist jetzt erschienen:

Klaus Henseler: „Zur Geschichte und dem sozialen Einfluß der Kartoffel“, Umfang: über 1100 Seiten im Format 17 x 24 cm, und es wiegt mehr als zwei Kilogramm. Das Buch wird „on demand“, d.h. auf Bestellung gedruckt und hat deshalb einen Namens-Eindruck im Impressum. Preis 78 Euro zuzüglich Porto. Fester Einband. Bestellungen direkt beim Autor.

Für alle an der Geschichte der Kartoffel interessierten ist dieses Buch die erste umfassende Monographie der Knolle seit im Jahr 1949 „The History and Social Influence of the Potato“ von Radcliffe Salaman erschien.

Das Buch von Henseler umfaßt fast die gesamte Geschichte der Kartoffel, von den frühen Anfängen mit der Entdeckung in Amerika, über die großen Förderer der Knolle wie Parmentier und Thaer, die Einführung in einzelnen Ländern und am Beispiel Preußen einige Auswirkungen des Kartoffelanbaus. In einem dritten Abschnitt („Dritte Furche“) werden besondere Aspekte der Kartoffel behandelt (u.a. Gentechnik, Kartoffelkäfer und andere Schädlinge der Kartoffel, Kartoffel und Kunst, Kartoffel und Medizin). In der „Vierten Furche“ gibt es eine detaillierte Zeittafel über die Einführung der Kartoffel. Eine Liste von mehr als 1200 Namen/Bezeichnungen der Kartoffel ist in der „Fünften Furche“ zu finden. Wer sich vor dem Kauf erst einmal informieren will, kann im Internet unter „www.kartoffel-geschichte.de“ den wesentlichen Inhalt des Buches kennenlernen.

Gefährdete und geschützte Rinder



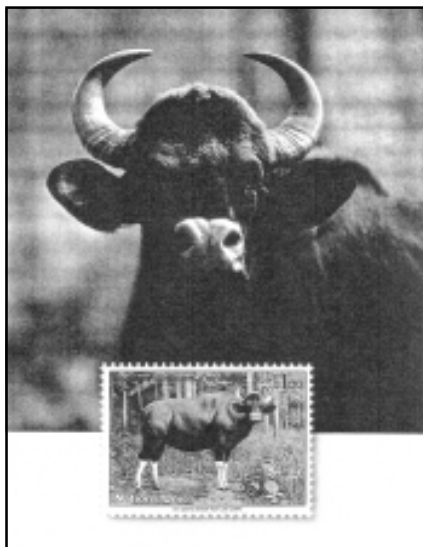
Bei den UN-Verwaltungen in Wien, Genf und New York sind Viererblocks mit gefährdeten Tieren ausgegeben worden, darunter jeweils eine Marke mit Rindern.

Bos Mutus

Der Wildyak ist ein großes, wolliges Rind mit einem massigen, bis zu 3,25 m langen Körper und einem kleinen Buckel an den Schultern. Er lebt in den unbewaldeten Hochebenen und Bergweiden Nordtibets. Sein Fell bietet Schutz gegen Kälte und Schneestürme, denen er regungslos verharrend, den grob behaarten Schwanz

gegen den Wind gerichtet, widersteht. Die heißen Monate verbringen die Tiere in großer Höhe. Im Winter suchen sie in niedriger gelegenen Gebieten Nahrung und Wasser.

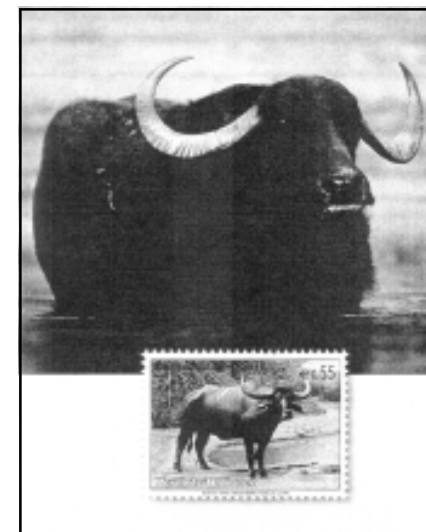
Bestandsschätzungen liegen nicht vor, es muß jedoch davon ausgegangen werden, daß nur noch einige Hundert Tiere existieren, da die Jagd auf den Wildyak unvermindert weitergeht. Die Tibeter verwenden seinen Schwanz als riesige Fliegenkappe. Diese Wildrinderart ist im Anhang I des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES) aufgeführt.



Bos Gaurus

Der Gaur ist wahrscheinlich das größte und eindruckvollste der heute lebenden Wildrinder. An seinen Schultern trägt er einen auffälligen Muskelwulst, der zur Rückenmitte hin abfällt und in einer plötzlichen Vertiefung endet. Zwischen den sichelförmigen, nach hinten gebogenen Hörnern des Bullen findet sich ein für diese Rinderart typischer pelziger Kamm.

Der Gaur kommt heute noch in Indien, Nepal, Myanmar, Thailand, China (nur in Yunnan), Laos, Kambodscha, Vietnam und auf der malaiischen Halbinsel vor. Heute gibt es vermutlich nur noch einige Tausend Tiere in freier Wildbahn. Ihre Bestände sind durch die Zivilisation, den ständigen Rückgang von ungestörten Lebensraum sowie durch Krankheiten, die durch Hausrinder übertragen werden, bedroht. Der Gaur wird nur selten bejagt oder gewildert. Er ist im Anhang I des Artenschutzabkommens verzeichnet.



Bubalus Arnee

Wasserbüffel sind große, bis zu 1000 kg schwere Rinder mit einer Schulterhöhe von bis zu 180 cm. Die mächtigen sichelförmigen Hörner sind fast flach, dreieckig bis rund und nach hinten gebogen. Die gespreizten Hufe erleichtern die Fortbewegung. Sie leben in Herden von 10 bis 20 Tieren, angeführt von einem alten schwarzen Bullen. Sehr alte männliche Tiere sind Einzelgänger und werden wegen ihres aggressiven Verhaltens gefürchtet. Wasserbüffel halten sich in wasserreichen Gebieten auf und liegen oft den ganzen Tag im Wasser. Nachts grasen sie.

Das Verbreitungsgebiet des Wasserbüffels erstreckte sich einst von China bis Nordafrika. Heute gibt es nur noch einige kleine Herden in Indien, Nepal, Sri Lanka, Borneo und Mindanao. Der Wasserbüffel wurde 1975 auf Antrag Nepals in Anhang III des Artenschutzabkommens aufgenommen, um die wenigen noch vorhandenen Exemplare zu schützen.

Das Berliner Zucker-Museum

ist das älteste Spezialmuseum seiner Art in der Welt. Am 8. Mai 1904 wurde es zusammen mit dem Institut für Zuckerindustrie im neu errichteten Gebäude in der Amrumer Straße eröffnet.

Das Museum kam nach 1945 in den Besitz des Landes Berlin und wurde 1978 von der Technischen Universität Berlin übernommen, die weiterhin durch zwei Einrichtungen im Gebäude vertreten ist. Am 1. Juli 1988 wurde das Zucker-Museum ein Landesmuseum und konnte am 22. September 1989 seine Wiedereröffnung nach einjährigem Umbau mit einer Neupräsentation feiern. Seit dem 1. November 1995 gehört es zum Deutschen Technikmuseum Berlin.

In Berlin entdeckte 1747 Andreas Sigismund Marggraf, der berühmteste Chemiker seiner Zeit im deutschsprachigen Raum, den Zucker in der Runkelrübe. König Friedrich II., der wegen der Kartoffel etliche Anbau-Befehle gab, interessierte sich nicht für die Zuckerfabrikation; Friedrich mochte nur die »Teltower Rübchen«, nicht den Rübenzucker.

Marggraf beschrieb ganz genau seine Untersuchungen am weißen Mangold (Runkelrübe), der Zuckerwurzel und der roten Rübe. Seine wissenschaftliche Erkenntnis, daß der Rübenzucker dem Rohrzucker vollkommen wesensgleich sei, war für seine Zeit von höchster Wichtigkeit. Den Zucker extrahierte er aus den Rüben mittels Alkohol, ein Verfahren, das wegen seiner Kostspieligkeit für die industrielle Verwertung nicht in Betracht kam. Marggraf war der erste, der das Mikroskop bei chemischen Untersuchungen benutzte, und für seine Versuche entwickelte er eine eigene Methode zur Isolierung des Zuckers, die noch 100 Jahre später angewendet wurde.

Sein Schüler und Amtsnachfolger Franz Carl Achard führte sein Werk fort und stellte 1798 im heutigen Berlin-Kaulsdorf den ersten Rübenzucker her. Mit finanzieller Unterstützung des preußischen König Friedrich Wilhelms III. wurde daraufhin 1801 in Cunen/Schlesien die erste Rübenzuckerfabrik der Welt errichtet und im März 1802 dort der erste Rübenzucker produziert. Im Jahre 1806 erließ Napoleon I. im Kaiserlichen Heerlager zu Berlin das als „Kontinentalsperre“ bekannte Edikt, das die Anfänge der Rübenzuckererzeugung begünstigte, indem es Europa vom Kolonialzucker abschnitt.

Unter Carl Scheibler wurde im heutigen Zuckermuseum 1867 ein Forschungs- und Ausbildungslaboratorium eingerichtet, das sich bald zum Zentrallaboratorium der deut-

schen Zuckerindustrie entwickelte und seit 1904 unter dem Namen „Institut für Zuckerindustrie“ weltweite Anerkennung fand. Es war zugleich das älteste Institut der Lebensmittelindustrie überhaupt.

Der von Herzfeld im Jahre 1901 initiierte „I. Damenkursus zur Ausbildung von Zucker-Chemikerinnen“ war eine Pionierleistung besonderer Art, nämlich der Anfang eines planmäßigen Angebots zum Frauenstudium in Berlin

Schwerpunkte der Sammlung im Berliner Zuckermuseum: Zuckerarten, Dokumente zur Kulturgeschichte des Zuckers, Zuckergefäße und -geräte, Technische Geräte zur Herstellung von Zucker und seiner analytischen Untersuchung, Historische Verkaufs- und Verpackungsformen des Zuckers, Wirkung des Zuckers im menschlichen Körper.

Aufgrund seiner Thematik ist das Zucker-Museum auch zu einem beliebten außerschulischen Lernort geworden. Ein großer Teil unserer Besucher sind Schulklassen, die als Unterrichtsergänzung mit ihren Lehrern in die Schausammlung kommen. Für Unterrichtszwecke steht eine spezielle Bibliothek zur Verfügung, aus der Schüler und Lehrer Bücher zum Thema Zucker ausleihen können.



Verkehrsverbindungen: U-Bahn Station Amrumer Straße (Linie 9) oder Seestraße (Linie 6) Tram 23 und 50; Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9.00–16.30 Uhr, Sonntag von 11.00– 18.00 Uhr.



Die abgebildeten Marken von der PIN AG Berlin wurden Mitte Februar 2004 ausgegeben.

PIN ist ein privater Postdienstleister in Berlin, der das ganze Land Brandenburg beliefert und auch ein Tochterunternehmen in Leipzig unterhält.

Thema der Marken: 100 Jahre Zuckermuseum, Abgebildet: 1 Wert Gebäude des Museums, 1 Wert Zuckerrübe, Konfektion: 1 Kleinbogen (3 x Rübe und 6 x Museum), Auf dem Bogenrand ist auch Zuckerrohr abgebildet, Auflage: 3000 Kleinbogen, Nominale der Marken: 0,48 Euro (normales Briefporto bei PIN).

Besonderheit: Erster Kleinbogen von PIN, erstmals keine selbstklebenden, sondern naßklebende Marken. Abgabe laut PIN-Filiale nur als kompletter Kleinbogen. Zielt also offensichtlich auf Philatelisten. (Internet-Information/C.A./K.H.)



Ausstellungserfolge

München Rang III vom 4. März bis 6. März 2004:

Maurizio Rocci:
Gold und Ehrenpreis

Josef Pemmler:
Vermeil und Ehrenpreis

Herzlichen Glückwunsch.

Da ist doch im letzten Heft der Artikel von unserem Sammlerfreund Maurizio Rocci unvollständig abgedruckt worden. Nachstehend deshalb der vollständige Abdruck. Ich bitte um Entschuldigung.

Maurizio Rocci

Narcisse Théophile Patouillard (1854–1926)

Der französische Pharmazeut und Mykologe Narcisse Théophile Patouillard studierte 1877 an der École de Pharmacie in Paris. Nach dem Studium arbeitete er als Apotheker in Orten (1881), Poligny (1881-1884), Fontenay-sous-Bois (1884-1885), Paris (1885-1898) und Neuilly (1898-1922). In seiner Freizeit arbeitete er als Präparator (1893-1900) und Assistent (ab 1901) am Muséum National d'Histoire Naturelle in Paris. Patouillard studierte hauptsächlich die Systematik der »hymenomycetes« d.h. Basidienpilze mit einem herausgestellten Hymenium.

Bei seinen mykologischen Studien legte Patouillard besonderen Wert auf mikroskopische Details der pilzlichen Fruchtkörper, so in seinem Werk »Les Hyménomycètes d'Europe« (1887), das sich mit der Anatomie und Klassifikation höherer Pilze beschäftigt. In weiteren Publikationen stehen u.a. die Pilze außereuropäischer Gebiete im Mittelpunkt. Patouillard ist einer der Pioniere – zusammen mit Karsten, Quélet und Samuel Frederik Gray – in Definieren (und Benutzen!) kleinerer, nützlicherer Gattungen.

Suche: Kartoffelkäfer-Stempel

Ein Sammlerfreund schickte mir diese Kopie eines Stempels mit einem Kartoffelkäfer. Der Stempel ist verwendet worden in Frankfurt an der Oder und besitzt den in der DDR damaligen üblichen Text: „Achtet auf den Kartoffelkäfer“. Das sind die angenehmen Überraschungen, wenn man ein Motiv sammelt – und plötzlich feststellt, daß es noch etwas gibt, was man noch nie gesehen hat, von dem man noch nie hörte. Nun, jetzt muß man sich als Sammler den Stempel nur noch beschaffen. Das ist einfach. Oder? Aber wo? Bei wem?



Bienenzüchterkongreß Apimondia 2003

Die Bienenzucht hat in Slowenien eine reiche Tradition, denn bereits im 18. Jahrhundert gab es slowenische Bienenzüchter, die weltweit bekannt waren. Der wichtigste war Anton Jansa, der erste k.k. Bienenzuchtlehrer. Die wahrscheinlich erste staatliche Imkerschule der Welt wurde in Wien von Kaiserin Maria Theresia gegründet. Jansa hielt Vorträge und imkerliche Vorführungen im Augarten in Wien und reiste auch in die Umgebung Wiens, um Bienenzüchtern auf dem Land sein Wissen zu übermitteln und sie mit Ratschlägen zu unterstützen.

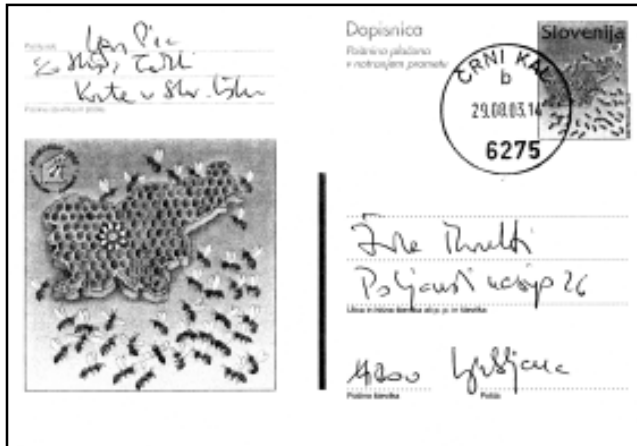
Bienenstockmalerei ist ein wichtiger Teil des slowenischen Kulturerbes. Durch den Verkauf von Bienenvölkern verbreiteten sich bemalte Bienenstockstirnbretter europaweit.

In Slowenien lebt die Krainer Biene, eine autochthone Bienenrasse.

Der Apimondia-Kongreß ist eine internationale bienenzüchterische Veranstaltung, die jedes zweite Jahr abgehalten wird. Im Jahr 1999 wurde die Organisation der Apimondia 2003 Slowenien anvertraut. Der Kongreß fand vom 24.–29. August in Ljubljana statt. Im Rahmen des Kongresses fanden viele Vorlesungen, Symposien und Workshops statt. Apimondia besteht auch aus der internationalen Ausstellung ApiExpo. Die Ausstellung vereint die Hersteller von imkerlichen Ausrüstungen, Geräten, Produkten usw. Für die Teilnehmer wurden am letzten Tag verschiedene Ausflüge organisiert, damit sie Bienenzucht auch „live“ erleben konnten.



Kurt Buck:
Aus Bulletin Nr. 47 der
Posta Sloweniji



Das Altsteirer Huhn

Die Altsteirer ist die einzige autochthone Hühnerrasse in Slowenien und wurde hauptsächlich in der Südsteiermark (Österreich) und in Štajersko (slowenischer Teil von Steiermark), im Gebiet zwischen der Mura und der Sava gezüchtet. Schriftlich erwähnt wurde sie bereits im 14. Jahrhundert; sie wurde geschätzt, bereits lange bevor fremde Hühnerrassen in dieses Gebiet eingeführt wurden. Besonders Kapaune zeichneten sich durch ausgezeichnete Fleischqualität aus. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde in der Steiermark ein reger Handel mit Kapaunen betrieben. In der Vergangenheit war die Altsteirer bereits mehrere Male am Rande des Überlebens. Früher gab es vier Farbschläge dieser Hühnerrasse: braun, weiß, gesprenkelt und rebhuhnfarbig. Heute leben in Slowenien nur noch wildbraune Altsteirer.

Die Altsteirer ist ein ausgesprochenes Landhuhn. Sie ist sehr fleißig, frühreif, beweglich und kräftig, wetterhart und gegen Krankheiten sehr widerstandsfähig. Diese Rasse weist im Gegensatz zu anderen Hühnern den charakteristischen Federschopf auf, der bei der Henne größer ist als bei dem Hahn.

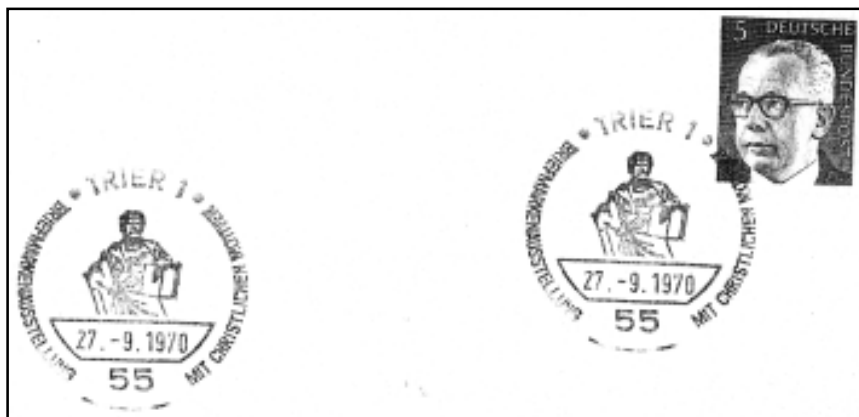
Die Wirtschaftlichkeit der Altsteirer ist im Vergleich zu modernen Hühnerrassen ziemlich bescheiden. Diese alte Rasse wird heute vor allem als Nationalerbe angesehen, das man erhalten muß, sie ist im gewissen Sinne ein Naturdenkmal.



Kurt Buck:
Aus Bulletin Nr. 47 der
Posta Sloweniji

Weinheiliger St. Matthias

Matthias (Matheis), gewissermaßen ein Heiliger „der ersten Stunde“ war drei Jahre lang – von der Taufe im Jordan bis zur Himmelfahrt Christi – Jünger und treuer Begleiter des Herrn quer durch Judäa, Samaria und Galiläa. Dann wurde er durch Los als Ersatz für den Verräter Judas Ischariot bestimmt. Seine Berufung zum Apostel war übrigens die erste Amtshandlung des Apostelfürsten Petrus als Papst.

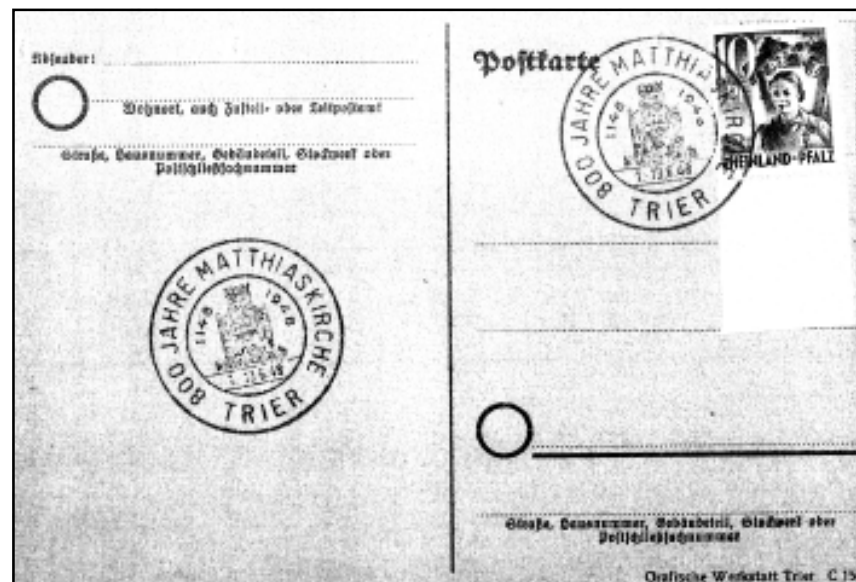


Werbestempel aus Trier von 1970 mit dem Heiligen Matthias

Über das weitere Leben des Apostels ist nicht viel bekannt. Er scheint aber schon sehr bald nach Christi Himmelfahrt Rom verlassen zu haben und soll zunächst in Judäa, später in Äthiopien das Evangelium verkündet haben. Wegen seiner Heilungen, Bekehrungen und christlichen Predigten soll er beim Hohen Rat verklagt und zum Tode verurteilt worden sein. Zur Vollstreckung dieses Urteils sei Matthias um 63 halbtot gesteinigt und dann – nach römischem Brauch – mit dem Beil enthauptet worden sein. Nach anderen Legenden soll der Apostel eines natürlichen Todes gestorben oder gekreuzigt und in Rom in S. Maria Maggiore bestattet worden sein.

Das Haupt von Matthias verblieb dort, als Bischof Agritius, der vorher Patriarch zu Konstantinopel war, zu Beginn des 4. Jahrhunderts auf Veranlassung von Kaiserin Helena (um 257–um 336) die Gebeine des Heiligen nach Trier holte und in der Eucharius-

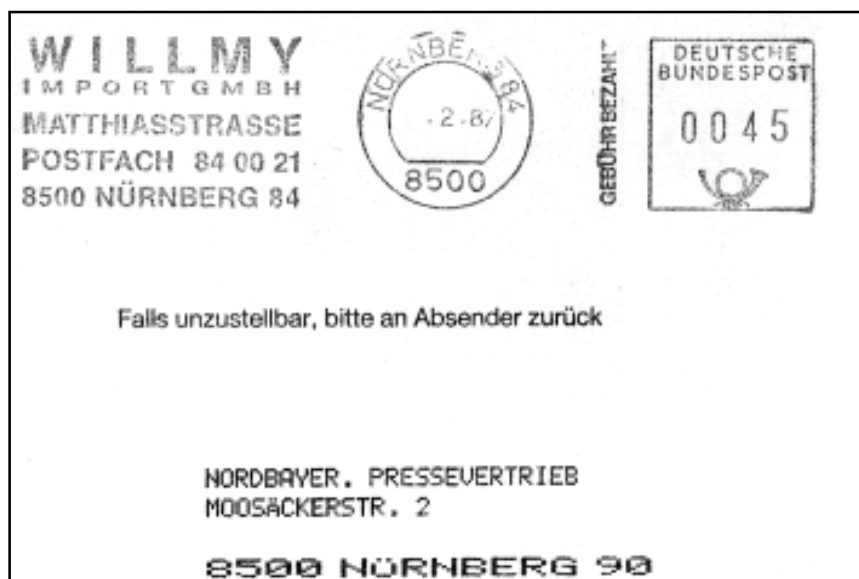
Basilika beisetzen ließ. So kann sich noch heute Trier rühmen, in seinen Mauern das einzige Apostelgrab nördlich der Alpen zu haben, zu dem über lange Jahrhunderte Wallfahrten bezeugt sind. Seit der Heiligsprechung des Apostels im Jahre 1127 – im Jahre 1050 waren die Gebeine schon einmal erhoben worden – heißt seine Grabkirche Matthias-Basilika.



Werbestempel aus Trier von 1948 zum 800jährigen Bestehen der Matthiaskirche

Natürlich hat die Überführung der Matthias-Reliquien nach Trier hierzulande eine starke Verehrung dieses Heiligen ausgelöst, die bis in unsere Tage lebendig geblieben ist, besonders im Trierer Raum. Matthias wurde u.a. Patron der Städte Trier, Goslar, Hildesheim und Hannover sowie des Bistums Trier. Auch viele Berufsgruppen erwählten den Apostel zu ihrem Schutzheiligen, darunter die Zimmerleute, Bauhandwerker und Tischler, die Metzger und Fleischhauer (Beil!), Schmiede und Schneider.

Das Weinpatronat des heiligen Matthias, das zumindest an der Mosel und am Mittelrhein von einiger Bedeutung gewesen sein muß, beruht auf einer Legende. Danach soll der Apostel einen giftigen Trank, von dem andere erblindeten, unbeschadet zu sich genommen haben. In diesem Zusammenhang soll er sogar, so berichtet die Legende weiter, Blinde sehend gemacht haben.



Absenderfreistempel aus Nürnberg: Matthias zur Ehren wurde eine Straße benannt

Matthias wird selten einzeln dargestellt. In der Gemeinschaft der Apostel sind ihm meistens Buch oder Buchrolle, Beil, Lanze oder Schwert als Attribute beigegeben. Gelegentlich liegen zu seinen Füßen Steine und als weiteres Attribut findet man auch ein Kreuz.

Im Volksglauben galt der Matthiastag wie einige andere Februarfeste auch als Winterende und zugleich als Lostag; denn vor Einführung des Gregorianischen Kalenders lagen diese Feste und damit ihr „Einfluß“ auf das Wetter später im Jahr. Bauernsprüche und Wetterregeln geben davon ebenso Zeugnis wie verschiedene Orakelbräuche in der Matthiastnacht. Einer der bekanntesten Wettersprüche schrieb dem Matthiastag eine wetterwendende Bedeutung zu – so oder so:

Sankt Mathais bricht's Eis.
Find't er keins, macht er eins.

Für die anhaltende Verehrung des Apostels Matthias in Weinbau treibenden deutschen Regionen sprechen u.a. zahlreiche Matthias-Bruderschaften, wengleich diese heute mehr geselligen Charakter haben und weniger den ursprünglichen wohlthätigen

und religiösen Zwecken dienen. Ferner haben sich mancherorts Matheis-Kerwen zu Weinfesten fort entwickelt, wie beispielsweise in Schriesheim (Bereich Badische Bergstraße / Kraichgau).



Absenderfreistempel der Gemeinde Schriesheim zum Schriesheimer Mathaismarkt

Schließlich wird auch in drei Weinlagen das Gedächtnis dieses Heiligen wachgehalten: In Bernkastel (Bereich Mittelmosel) gibt es die Steillage „Matheisbildchen“ – früher: Matheysbildchen. Für die Weinberge in Matthias, einem südlichen Stadtteil von Trier, wurde nach Einführung des neuen deutschen Weingesetzes die Lage „St. Mattheiser“ geschaffen. Und die Winzer vom Mittelrhein setzten dem Apostel bei der Lagenbereinigung nach 1971 ein bleibendes Denkmal, in dem sie Weinberge von Medenscheid und Neurath, zwei Ortsteilen von Bacharach, zur neuen Lage „Mathias Weingarten“ zusammen faßten.

Literatur:
Dieter Graff, Weinheilige und Rebenpatrone, Saarbrücken 1988

Rundsendedienst

Leider wurde nur wenig Material für die Rundsendungen zum Spätjahr 2003 eingeliefert, so daß ich nur zum Motiv „Pilze“ eine RS in Umlauf geben konnte, bei der die angesetzten Preise sehr niedrig waren. Die Teilnehmer sind dadurch wohl doch auf ihre Kosten gekommen, auch wenn die Entnahmekquote nur bei 26 % lag. Auf jeden Fall wird es zum Spätjahr 2004 hin wieder eine RS zum Motiv „Wein“ geben. Ich bitte nochmals alle Sammlerfreunde und natürlich -freundinnen ihre Doubletten der Motive „Wein“ und „Pilze“ durchzusehen und Belege für die RS einzuliefern. Besonders bessere Stücke zu moderaten Preisen sind das Salz in der Suppe, denn nur mit Massenware kann man niemanden begeistern. Aber auch schöne „einfache“ Belege finden ihre Abnehmer.
Ludwig Bauer

Bodenkunde: Dazu ein paar Gedanken

„Bodenkunde und Philatelie“, unter diesem Titel stellt Sammlerfreund Dr. Blume sein Ausstellungsobjekt vor, daß er gestalten möchte. (Schade, daß nicht schon fertige Blätter gezeigt werden.) Eigentlich nichts Ungewöhnliches, wenn ein Sammler Ausstellen möchte. Sammeln macht Spaß, Ausstellen verdirbt den Spaß. Viele Sammler sind enttäuscht nach der Ausstellung über das Abschneiden bei einer Wettbewerbsausstellung. Nun soweit soll es nicht kommen.

Warum eigentlich nicht Hilfe in der ArGe suchen. Ich würde es begrüßen, wenn noch öfters Ausstellungsobjekte vorgestellt werden und ArGe-Mitglieder ihre Meinung dazu geben. Nein, eine Meinung ist nicht richtig: Hilfestellung sollte es sein. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Es könnte ein Austausch thematischen Wissen sein oder Erfahrungen, die man in Ausstellungen gemacht hat.

Ich rufe alle Mitglieder auf, ihre Objekte zu zeigen und ihre Ansichten über das Vorhaben von Sammlerfreund Blume zu schreiben.

Natürlich ist jede Meinung eine persönliche Ansicht und der Aussteller muß selber entscheiden, ob die entsprechenden Hinweise für ihm verwertbar sind oder nicht. Jeder Hinweis ist gut gemeint und wird aus einem anderen Gesichtspunkt gesehen, den der Aussteller oft selber noch gar nicht berücksichtigt hat.

Also liebe Sammlerfreunde, helft dem Sammlerfreund Blume und schreibt recht viel. Ich möchte heute den Anfang machen und ein paar Zeilen als Aussteller schreiben. „Bodenkunde und Philatelie“ Warum muß gleich der Titel so wissenschaftlich angegangen werden? Warum muß die Philatelie erwähnt werden? Wenn ich das lese, habe ich dabei Bauchschmerzen. So richtig kann ich mich mit dem Titel nicht anfreunden. Hier würde ich doch versuchen, einen anderen Titel zu suchen. „Bodenkunde in der heutigen Zeit“; Philatelie würde ich ganz streichen. Man könnte zu „Bodenkunde“ auch einen Untertitel hinzufügen.

Einen leicht verständlichen Titel, z. B. „Eine Hand voll Erde“ würde ich vorziehen. Das erzeugt bei dem Betrachter doch gleich eigene Fiktion, wie Lehm- Humus- Sandböden oder Landwirtschaft. Damit kann er dann doch gleich etwas anfangen und ist eher geneigt, das Objekt weiter zu betrachten. Erst beim Studium der Einführung wird er über

die Bodenkunde informiert. Bodenkunde ist eine naturwissenschaftliche Disziplin, die die Entstehung, Eigenschaften und Nutzung untersucht.

Auch im Plan sollten wissenschaftliche Bezeichnungen vermieden werden. Aber genau dies ist in dem Plan geschehen. Wer weiß schon, was Rendzinen, Pelosole oder Podsole sind. Leider fehlt mir zum Thema das Wissen, um mehr dazu zu sagen.

Der Plan ist der schwierigste, aber auch der wichtigste Teil. In ihm sollten alle wichtigen Punkte aufgeführt sein. Dies ist meines Erachtens nach geschehen.

Im Punkt 4. „Bearbeitung der Böden“ und im Punkt 5 „Nutzung der Böden“ sehe ich eine Falle. Beide Punkte könnten weit umfangreicher bearbeitet werden, so daß ich die Befürchtung habe, die Jury könnte sagen: „ungenügend ausgearbeitet“ „diesen Teil als eigenständiges Objekt herausnehmen und ausbauen“. Hier sollte man in der Einleitung auf diese Punkte speziell darauf hinweisen, daß es sich um die Bodenkunde handelt und man diese Punkte nicht ganz heraus lassen kann. Auch vermisse ich bei einigen Punkten eine erneute Unterteilung. So sehe ich nur fortlaufende Gliederungspunkte.

Hier kann man dann ein vertieftes Wissen und Verzweigungen zeigen. Unter „1. Bodeneigenschaften“ läßt sich Punkt 2.4 „(auch sekundäre Mineralien)“ durchaus als 2.3.2 untergliedern. Man könnte doch auch einige andere Punkte zusammenfassen und die nochmals unterteilen. So haben doch z.B. Stauwasserböden und Moore eines gemeinsam. Die Nässe. Auch bei Watten, Salzmarschen, Strandböden und Salzböden sehe ich Gemeinsames. Der Salzgehalt des Bodens und damit eine schlechte Aufnahme von Wasser. Doch hier möchte ich mich nicht so festlegen, das muß ich dem Aussteller überlassen. Na ja, auf jedem Fall sind es, mit Titelblatt, 72 Blätter.

Bodenkunde ist meines Erachtens kein leichtes Thema, denn sicher fehlen oft entsprechende Belege oder sind schwer oder gar nicht zu bekommen. Dennoch würde ich abraten, am PC einen eigenen Beleg zu erstellen, denn Zeichnungen, Fotos und Zeitungsartikel haben keine Berechtigung in Ausstellungsobjekte, es sei denn, man will nur in Werbeausstellungen oder in der Offene Klasse ausstellen. Offensichtlich hat sich der Sammlerfreund Dr. Blume von dem Artikel „Der Topinambur“ (Heft Nr. 110) inspirieren lassen. Für mich aber keine nachahmenswerte Idee.

Fehlen die entsprechenden Belege, um eine Seite zu füllen, dann sollte man versuchen, zwei Punkte zusammen zu fassen und auf einem Blatt nochmals eine Untergliederung bringen. Es ist immer noch besser „nur“ 60 Blatt auszustellen und erst später, wenn die entsprechenden Belege gefunden wurden, neue Blätter einzufügen.

Gut finde ich, daß auf einem Blatt mit den verschiedenen Böden, auch Zeigerpflanzen verwendet werden. Weisen die verschiedenen Pflanzen doch auf besondere Bodeneigenschaften hin und nebenbei auf das vertiefte Wissen des Ausstellers. Können hier nicht auch die Bodenbewohner, mit ihren Lebensräumen in den verschiedenen Böden, mit eingearbeitet werden? In der Gliederung stehen sie unter Bodeneigenschaften 2.5 für sich alleine.

Nun hoffe ich, daß ich den Sammlerfreund Dr. Blume mit meinen Bemerkungen das Ausstellen nicht verdorben habe. An den übrigen Sammlerfreunden kann ich nur appellieren, auch zu meinen Bericht Stellung zu nehmen, denn auch ich lasse mich gerne noch von anderen Sammlerfreunden Hinweise geben. Im Übrigen bin ich gerne bereit, auch mein Objekt einmal zur Diskussion zu stellen.

Horst Kaczmarczyk

Bericht über die Teilnahme unserer ArGe an der LV-Ausstellung in Nürtingen

Freitag, 21. Mai 2004

Gespräch mit Herr Schlunegger, Herausgeber des Schweizer Motivhandbuches und Motivautor in der Schweizer Briefmarkenzeitung.

Wir können für unsere ArGe in der Schweizer Briefmarkenzeitung einen Artikel über unsere ArGe auf 2 DIN A 4 Seiten veröffentlichen. Das Thema ist freigestellt. Da ich Mitglied im Schweizer Verband bin, könnte vielleicht alle paar Jahre dort etwas kommen.

Bei der Ausstellung konnte ich die ArGe-Mitglieder Gisela Jauch und Berndt Elke begrüßen. Es erfolgten Unterhaltungen über Destillation von Schnaps. Likör und Wein. Eine Besucherin bemerkte, so etwas (ArGe-Werbung) habe sie schon in Sindelfingen mitgenommen. Die Unterhaltung erbrachte, daß ihr Sohn aber noch nicht sammeln würde.

Sonnabend, 22. Mai 2004

Das ehemalige Mitglied Richard Buchstab weilte öfters am Infostand und sagte, das er auf sein Inserat im Rundbrief 112 keine Anfrage bekommen habe. Ich riet ihm, es mit seiner Literatur als Einlieferung bei der nächsten Auktion zu versuchen und das Material in Sindelfingen einzuliefern. Herr Buchstab hat seine Pillesammlung verkauft an einen Händler. Mit seiner großen Fachkenntnis über Pilze ein Verlust für die ArGe.

ArGe-Werbung/Mitgliedsantrag abgegeben: Ein Interessent für Forstwirtschaft und zwei Interessenten für Landwirtschaft allgemein. Mehrmals wurde das gute Erscheinungsbild der Rundbriefe gelobt.

Sonntag, 23. Mai 2004

Einen Rundbrief 112 verkauft Euro 3.50; ArGe-Werbung/Mitgliedsantrag an vier Interessenten abgegeben. Einige Besucher wußten gar nicht von unserer Motivgruppe.

Fazit der 3 Tage: Die meisten Besucher der Ausstellung waren Aussteller und Angehörige.

Von unserer ArGe stellten aus:

Gisela Jauch TH „Pilze-Lebensraum-Nutzung-Erforschung“ – Silber
Kurt Buck TH „Auch Du brauchst Rindviecher“ – Vermeil
Siegfried Kosidowski: Sonderschau: „Erneuerbare Energien im Aufwind“

Der Veranstaltungsbesuch war mäßig. Unsere ArGe hatte einen guten Platz vor der Ausstellung im großen Saal.

Leider konnte kein neues Mitglied gewonnen werden. Zahlreiche Besucher sahen sich die zwei Werberahmen an.

Vielleicht sollte versucht werden, den Bekanntheitsgrad unserer ArGe bei LV-Ausstellungen zu steigern. In Nürtingen war die ArGe Ungarn mit zwei Werberahmen vertreten, aber ohne Infostand und Personal, eine kostengünstige Sache. Im großen ganzen glaube ich, daß sich unsere ArGe in Nürtingen gut präsentierte.

Frau Jauch war häufiger am Infostand und am Sonntag ab und zu auch Vertreterin, damit ich auch etwas auf der Ausstellung ansehen konnte.

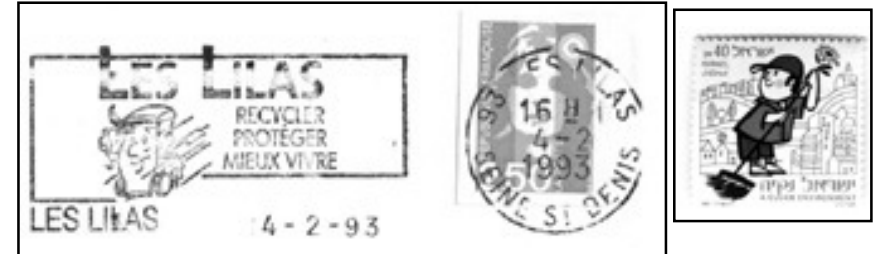
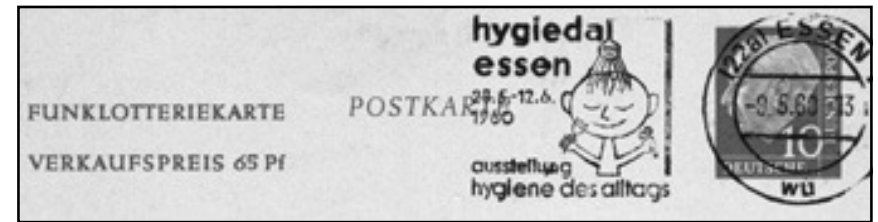
Philatelie – Schmunzeln erlaubt?

Beim Lesen eines sehr trockenen Berichtes über altherwürdige, lies klassische Philatelie kam mir irgendwie der Gedanke, ob denn unser Hobby wirklich so todernst betrieben werden muß. Ob nicht vielleicht doch irgendwo in einer Nische etwas Humor Platz findet. Das hat nichts mit Oberflächlichkeit oder Ungenauigkeit zu tun, speziell der Motivsammler findet im weit gestreuten Angebot sicher manchmal etwas Lustiges.

Ein kurzes Nachdenken – und siehe da, mir fielen sofort einige Belege ein, die auf Grund ihrer humorvollen Darstellung im Gedächtnis haften geblieben sind (und das soll ja schließlich bezweckt werden!).

Spaßeshalber wurde mir einmal in froher Sammlerrunde vorgehalten: „Der Mist sei des Umweltschützers liebstes Kind.“ Nun, er gehört sicher zum großen Themenkreis der Umwelt. Zugegeben, Sammler von Blumen- oder Vogelmotiven finden sicher ein Mehrfaches an „schöneren“ Ansichten bei ihrer Belegsuche. Andererseits fragt man sich, ob es wirklich notwendig ist, daß wir unseren Abfall mit markigen Sprüchen, Kampfparolen und Verboten dokumentieren oder ob das nicht auch auf eine andere, lustig lockere Weise machbar ist?

Ein paar kleine Kostproben. Wer von uns hat sich noch nicht über Hundekot auf dem Gehsteig geärgert (besonders wenn man/frau hineingetreten ist!). Die Pariser Stadt-





verwaltung gibt auf französisch charmante Art Ratschläge für Hundebesitzer in der Stadt. Der dänischen Post ist diese Art der Verschmutzung und ihre Beseitigung sogar eine Briefmarke einschl. Markenheftchen wert.

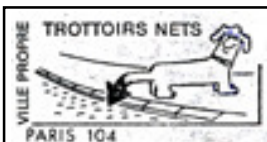
Dem Straßenkehrer in Israel wünschen wir viel Erfolg bei seiner Arbeit und hoffen, daß sein liebevolles Aussehen ihm lange erhalten bleibt. Könnten wir ihm oder seinen bei uns tätigen Arbeitskollegen nicht ein wenig helfen indem wir vermehrt die Abfallbehälter benutzen? Der lustig anzusehende Mistkübel bittet um unsere Abfälle - tun wir ihm doch den Gefallen! Sein Französischer Kollege saust in Les Lilas um Abfälle, während der Putztrupp aus Paris mit dem Besen auf die Jagd geht.

Sondermüll. Eine ernste und sehr gefährliche Sache, mit der bestimmt nicht zu spaßen ist. Auch sie läßt sich humorvoll darstellen. Der kleine Max Milieu aus den Niederlanden ist ein Beweis dafür. Einen Müllschlucker der besonderen Art kreiert man in San Marino – doch leider, leider, so einfach geht's nicht. Ähnlich schwierig das so vielen bekannte, ach so leidige Problem mit dem Rauchen aufzuhören. Trotz freundlichem Logo und gutem Vorsatz nicht so leicht.

2003 war das internationale Jahr des Wassers. Eine Flut von Marken und Stempeln weltweit, einer der nettesten aus Italien. Bereits Jahrzehnte früher genießt der kleine Mann die Wohltat einer Dusche in Essen. Aber auch eine Banane weiß die Lebenswichtigkeit einer geregelten Wasserzufuhr zu schätzen.

Eine Geschichte für sich ist das Erlebnis des kleinen Matrosen, die Bildserie spricht hier für sich. Zum Schluß noch eine Firmenwerbung. Der Absenderfreistempel aus Chatta-

nooga hat seinen Ursprung nicht von einer Luftgütekampagne, sondern er stammt schlicht und einfach von einer Lederfirma!



Gerhard Blisse

Kommissar Zufall half mit

Als eifriger Motiv-Sammler bin ich immer bemüht, alle Pflanzen-Marken aus Europa zu bekommen. Doch es gibt nicht nur Marken, sondern auch Ganzsachen, Ganzstücke, Sonderstempel usw., die man sammeln sollte. Das Ganze erst ergibt eine richtige Sammlung. So nutze ich jede Gelegenheit, um mein Bestand zu erweitern. Manchmal kommt es auch vor, daß man versehentlich Belege doppelt hat.

Bei einem Tauschtag fand ich einen Sonderstempel von 1938 mit einer Lilie im Stempel. Es handelte sich dabei um einen Gefälligkeitsstempel mit einer Drucksachen-Frankatur. Der Preis war auch akzeptabel. Die Überraschung kam aber zu Hause, als ich beim einsortieren feststellen mußte, daß der Stempel schon einmal als Rollenstempel vorhanden war, an den ich nicht mehr gedacht hatte. Der Brief hatte keine Marke, sondern nur ein Rollenstempel. Noch eine Gefälligkeitsstempel aus der Zeit.

Was macht man, wenn nach längerer Zeit einen wieder ein Stempel mit dem gleichen Motiv in die Hände fällt. Der Brief hatte aber eine korrekte Frankatur. Man kann nicht nein sagen und erwirbt den Stempel.

Alle Dinge sind nicht Drei, sondern Vier. Zur selben Zeit geschah es, daß ich ein Angebot von einem Händler bekam, indem eine Karte mit diesem Lilienstempel wieder war. Es handelte sich diesmal um einen Maschinenstempel. Ich hatte nun 4 Stempel mit dem gleichen Motiv. Welcher war nun der schönste um ihn in einem Ausstellungsobjekt zu verwenden. Beim genaueren Hinsehen stellte ich erst einmal die Unterschiede der einzelnen Stempel fest. Die beiden Sonderstempel hatten ja unterschiedliche Texte. Auch der Rollenstempel und der Maschinenstempel waren unterschiedlich hoch. Warum hatte aber der Rollenstempel keine Marke und dann als Behördenbrief? Erst jetzt bemerkte ich, daß es ein Brief war, der durch den Vermerk „Frei durch Ablösung Reich“ vom Porto befreit war.

Ich hatte also etwas besonderes in der Hand, was man zusammen zeigen sollte. So entschloß ich mich, die vier Belege in mein Pflanzenobjekt auf einer Seite zu zeigen. Wie sollte ich das aber bei meinem Thema machen? Ich mußte also eine Möglichkeit finden beides unter einen Hut zu bekommen. Ich beschrieb die Stempel mit einem kurzen Vermerk über die verschiedenen Portostufen.

Das ich dabei den richtigen Weg gefunden habe, zeigte die Bewertung und das Gespräch mit den Juroren auf der Ausstellung in Zörbig.

Abbildung zu diesem Artikel: Nächste beiden Seiten

Kampf der Wehrlosen Der Wuchs Überdauerungsorgan Lilienzwiebel

9 Länder haben auf 12 Marken die unter Naturschutz stehende Feuerlilie abgebildet.

Zur Werbung der Gartenschau 1938 in Essen wurden zwei Maschinenstempel und zwei Sonderstempel mit dem Bild der Feuerlilie verwendet.



Postkarte im Fernverkehr



Brief bis 20 g im Fernverkehr

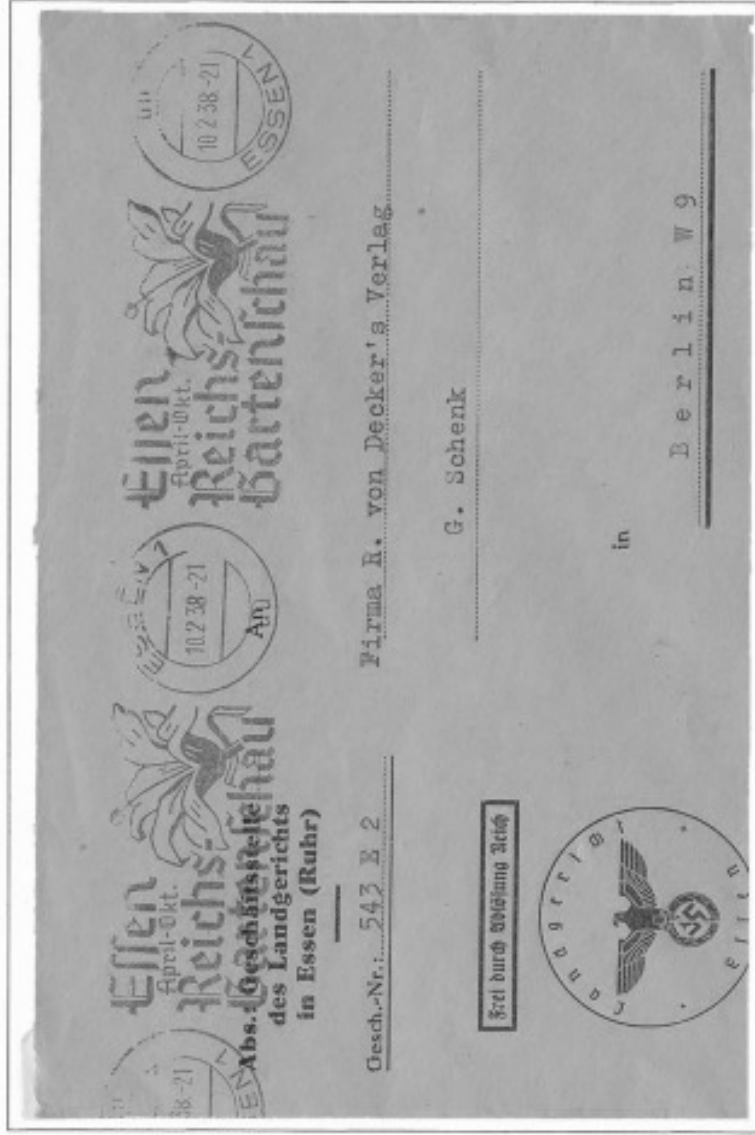


Feuerlilie



Drucksache bis 20 g

Die Lilienzwiebel besteht aus lockeren Schuppen. Sie hat keine feste Schale wie andere Zwiebelgewächse. Sie wächst im hügeligen Bergland auf steinigem Untergrund. Da ihr immer genügend Feuchtigkeit zur Verfügung steht ist ein Verdunstungsschutz der Zwiebel nicht notwendig. In den Schuppen wird Stärke gelagert, um im neuem Jahr wieder zur Verfügung zu stehen.



Behördenpost mit den Vermerk „Frei durch Ablösung Reich“ benötigte kein Porto.

Historische Landmaschinen

Am 5. April 2004 hat die neuseeländische Post einen Markensatz mit fünf Werten herausgegeben, die historische Landmaschinen zeigen. Die Briefmarken und der Ersttagsbrief werden bis 4. April 2005 im Verkauf sein.

Mit der Markenausgabe feiert die neuseeländische Post ein Jahrhundert seit der Ankunft des ersten Traktors in Neuseeland – ein Ereignis, das den Beginn der Veränderung des ländlichen Raumes markiert.

Die Briefmarken zeigen im Einzelnen:

45 c Kinnard Haines Tractor

Der erste Traktor, der in Neuseeland importiert wurde, war ein 12 PS starker „Kinnard Haines Flour City“, der immerhin auf eine Geschwindigkeit von 5 Meilen pro Stunde schaffte. Sein Ankunft 1904 wurde mit einer Vorführung durch die Firma Booth Macdonald & Co aus Christchurch gefeiert.

90 c Fordson F Tractor

Der „Fordson“ war der erste in großen Stückzahlen produzierte Traktor und auch der erste, der zu einem annehmbaren Preis für die Bauern zu kaufen war. Von dem Fließband-



Giganten Henry Ford produziert beeinflusste er nachhaltig den Wechsel vom Pferde zum Traktor.

Henry Ford hatte 1883 etwas anderes im Sinn als Autos. Als 20-jähriger, der gerade erst den elterlichen Betrieb verlassen hatte, überlegte er, wie man die Feldarbeit besser von Maschinen erledigen lassen könnte. Nachdem er Anfang des 20. Jahrhunderts das Fließbandauto gemeistert hatte, widmete Ford seine Aufmerksamkeit mit der Gründung von Henry Ford and Son im Jahre 1917 erneut den Traktoren. Schon Ende desselben Jahres liefen die ersten Fordson-Traktoren vom Band und eine Bestellung über 7.000 Stück kam aus Großbritannien, um die Nahrungsproduktion in den Kriegszeiten zu steigern. In den 1920ern war auf 75 Prozent der US-amerikanischen Farmen ein Fordson-Traktor im Einsatz. Henry Ford war jetzt zum zweiten Mal in seinem Leben branchenbeherrschend, und er beließ es nicht dabei. Mitte des 20. Jahrhunderts gab es noch mehr Neuheiten auf dem Traktorensektor, wie z.B. die hydraulische Dreipunktdeichsel und den berühmten 9N-Ford-Traktor für nur 595 US-Dollar. 1966 waren die Ford-Traktoren bei den Verkaufszahlen die Nummer Zwei weltweit, und als danach in Nordamerika immer mehr Land bewirtschaftet wurde, reagierte Ford mit noch mehr Modellen und größeren Traktoren.

\$ 1,35 Burrell Traction Engine

Mit dem Ende des ersten 19. Jahrhunderts kam die Zeit der Dampfmaschinen. Dazu zählte auch die Burrell Traction Engine.

\$ 1,50 Threshing Mill

Dreschmaschinen wurden in Neuseeland über 100 Jahre lang bis Mitte der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts eingesetzt.

\$ 2,00 Duncan's Seed Drill

P & D Duncan haben eine lange Tradition in der Entwicklung von Sämaschinen. Ge- gründet 1866, produziert die Firma noch heute. Die Sämaschine, eingeführt 1884, wird heute noch nach den gleichen Grundsätzen hergestellt.

Quelle: www.nzstamps.co.nz; www.cnh.com

Siegfried Holstein

Kompendium für Mykophilatelisten.

Teil 2. Pilze überall.

Nachdem der Teil 1 des Kompendiums eine überaus starke positive Resonanz auslöste und mir in vielen Briefen von interessierten Mykophilatelisten die Erwartung geäußert wurde, weitere Bände zu erhalten, lege ich nun den Teil 2 vor. Wie schon im Titel angedeutet, liegt der Schwerpunkt auf Pilze im Nebenmotiv, also überall. Durch eine Chronologie aller Emissionen von Pilzmotiven auf den unterschiedlichsten postalischen Objekten ist ein für Thematische Sammler umfassendes Nachschlagewerk entstanden. Der Bearbeitungsstand entspricht Dezember 2003.

Ich habe der Ordnung halber versucht, die Ausgaben von Nebenmotiven nach einem speziellen Schlüssel zu gliedern. Dadurch wird dieses Sammelgebiet übersichtlicher.

Eine Ausgabenstatistik bezieht sich ausschließlich auf Pilzdarstellungen im Hauptmotiv. Sie zeigt graphisch dargestellt, welche Länder oder Postverwaltungen in welchen Jahren wie viel Marken oder Blöcke mit unterschiedlichen Pilzmotiven emittiert haben.

Ein Pilzesammelsurium stellt eine Zusammenfassung der mir bisher bekannten Begriffe dar, die das Wort Pilz enthalten. Die Zusammenstellung von über 700 verschiedenen Begriffe ist nicht ganz erst gemeint und soll anregen sich mit dem einen oder anderen

näher zu beschäftigen. Die Übersicht kann als Wissenstest, aber auch zur Themenfindung für Ausstellungsobjekte dienen.

Im umfangreichen Bildteil wird die Abbildung von Briefmarken und Blöcken aus dem Teil 1 fortgesetzt, alphabetisch nach Ländern geordnet, anschließend an Gabun, von Gambia bis Komoren. 509 Motivmarken werden farbig überwiegend im Maßstab 1 : 1 abgebildet und durch ein Abbildungsverzeichnis ergänzt.

Neben den vorliegenden Teilen 1 und 2 des Kompendiums sind weitere Teile konzipiert und in Arbeit. Sie werden in etwa jährlichen Abständen erscheinen.

Das Kompendium Teil 2 ist im Format DIN A 4 im Eigenverlag erschienen, enthält 155 Seiten (davon 43 S. Bildteil) und ist ausschließlich in robuster Ringbindung erhältlich. Der Preis beträgt 35,- EUR. Die Versandkosten betragen in Deutschland im Luftpolsterumschlag 2,- EUR.

Bestellungen sind zu richten über e-mail: Holstein-med@GMX.de oder postalisch an: Dr. med. Siegfried Holstein, Furtweg 11a, 01936 Königsbrück

Siegfried Holstein

Ein Abecedarium der Pilze (Teil 1)

Abwasserpilz	Scheidenbakterium - Sphaerotilus natans
Abwasserpilzartige	Ordnung: Leptomitales
Adlerfarnfleckenpilz	lat. Rhopoglyphus filicinus
Ahornbaumwarzenpilz	lat. Dendrothele disciformis
Ahorn-Kohlenkrustenpilz	lat. Eutypa acharii
Algenpilze	Phycomycetes (nicht mehr gebräuchlich)
Allerwaldpilze	in und außerhalb von Wäldern vorkommende Pilze
Alpenrisspilz	lat. Inocybe taxocystis
Ambrosiapilze	dienen als Nahrung für Splintkäfer (Scolytus)
Amethystpilz	ugs. für Violetter Lacktrichterling
Amyleggenpilz	gen. Irpicodon
Amyloidschichtpilz	gen. Amylostereum
Anhängselrisspilz	lat. Inocybe appendiculata
Anispilz	veraltet für Anis-Trichterling

Antipilzmittel	Mittel zur Bekämpfung von Pilzinfektionen
Aspenpilz	ugs. für Birkenpilz
Atompilz	pilzförmige Staubwolke nach einer Atomexplosion
Austernpilz	ugs. für Austern-Seitling
Bauchpilze	Innensporer; Überordnung: Gasteromycetanae
Baumpilze	vorwiegend an Bäumen wachsende Pilze
Baumwarzenpilz	gen. Dendrothele
Becherpilz	veraltet für Becherlinge
Becherschichtpilz	gen. Cyphellostereum
Berberitzenkugelpilz	lat. Cucurbitaria berberidis
Bienenkorpilz	Kugelkopf (Simblum sphaerocephalum)
Birkenpilz	lat. Leccinum scabrum
Birnenrißpilz	lat. Inocybe fraudans
Bittermandelrißpilz	lat. Inocybe hirtella
Bitterpilz	ugs. für Gallen-Röhrling
Blätterpilz	Pilz mit lamelligem Hymenophor
Bläuepilz	z.B. des Kiefernholzes (Ceratocystis piceae)
Blaupilz	ugs. für Netzstieler Hexen-Röhrling
Blumenkohlpilz	ugs. für Krause Glucke
Blumenpilz	veraltet für Eichhase
Blumenpilze	Familie: Clathraceae
Blutpilz	ugs. für Netzstieler Hexen-Röhrling
Bockpilz	veraltet als Morchel-Bockpilz für Sparassis ramosa
Brandpilze	Ordnung: Ustomycetes
Brandstellenkugelpilz	lat. Strattonia carbonaria
Bratpilze	Speisepilze, die sich besonders zum Braten eignen
Braunfäulepilze	rufen im Holz die Braun- oder Destruktionsfäule hervor
Braunsporrindenpilz	gen. Coniophora
Brotkorbpilze	schwedische Bezeichnung für Nestpilze
Brotpilz	Cortinarius mucosus
Brustwurzkugelpilz	lat. Leptosphaeria doliolum
Buchenkugelpilz	gen. Melogramma
Buckelchenschichtpilz	gen. Lopharia
Bulbillenpilz	gen. Bulbillomyces
Butterpilz	lat. Suillus luteus
Dachpilz	gen. Pluteus
Dekorationspilz	für Dekorationszwecke hergestellt
Donnerpilz	ugs. für Netzstieler Hexen-Röhrling



Doppelpilz	Wachstumsanomalie, zwei Fruchtkörper übereinander verwachsen
Dörrpilz	in einem Dörrgerät haltbar gemachte Pilze
Dotterpilz	ugs. für Pfifferling
Drüsenpilz	gen. Myxarium
Duftschichtpilz	gen. Cystostereum
Dünenrißpilz	lat. Inocybe dunensis
Edelpilze	als gute Speisepilze bekannte Ständerpilze
Egerlingsschirmpilz	gen. Leucoagaricus
Eggenpilz	gen. Irpex
Eichelpilz	ugs. für Stinkmorchel
Eichenrindenschlauchpilz	lat. Colpoma quercicum
Eichenschichtpilz	Stereum gausapatum
Einzelpilz	steht nicht in Büscheln
Eipilze	Ordnung: Oomycetes
Eispilz	lat. Pseudohydnum gelatinosum
Erdwarzenpilz	gen. Thelephora
Erlenrißpilz	lat. Inocybe alnea
Erstickungspilz	z.B. der Gräser (Epichloe typhina)
Fadenstachelpilz	gen. Mycoacia
Fälblingsrißpilz	lat. Inocybe rufoalba
Farbrindenpilz	gen. Terrana
Faulbaumpustelpilz	lat. Nectria punicea
Felsenrindenpilz	gen. Scopuloides
Feuerpilz	ugs. für Netzstieler Hexen-Röhrling
Fichtenrißpilz	lat. Inocybe piceae
Fichtenschichtpilz	gen. Columnocystis
Filzrindenpilz	gen. Byssocortitium
Fingerpilz	gen. Lysurus
Flagellatenpilzartige	Ordnung: Chytridiales
Flagellatenpilze	Chytridiomycota
Flaumrindenpilz	gen. Hypochnella
Flechtenpilz	veraltet für Flechten
Fliegenfleckpilze	Schizothyriaceen
Fliegenpilz	lat. Amanita muscaria
Fliegenpilzgifte	Ibutensäure, Muszimidol, Muscazon: führen zum Fliegenpilz-Syndrom
Fliegenpilzgruppe	dient bildenden Künstlern häufig als Motivvorlage
Fliegenpilzhut	der jedermann bekannte rote Hut mit weißen Tupfen



Flockenrindenpilz
 Föhrenpilze
 Frischpilze
 Frostpilz
 Frühlingspilze
 Fußpilz
 Fußpilzkrankter
 Gallenpilz
 Gallertpilze
 Galzinpilz
 Gauklerpilz
 Gebirgsrißpilz
 Geißpilz
 Gelbsporrindenpilz
 Geranienrißpilz
 Getreiderostpilze
 Gewöllhornpilz
 Giftpilz
 Giftschirmpilz
 Gitterpilz
 Glaspilze
 Glückspilz
 Goldmistpilz
 Goldpilz
 Golfkugelpilz
 Graskernpilz
 Graspilz
 Großpilze
 Grünspanpilz
 Haargallertpilz
 Habichtspilz
 Hartpilz
 Harzrindenpilz
 Haselpustelpilz
 Hasenpilz
 Häubchenpilz
 Haubenpilz
 Hauptpilzmotiv

gen. Hyphodermopsis
 an Föhren (Kiefern) gebundene Pilze
 unbehandelte, frisch geerntete Pilze
 ugs. für Frost-Schneckling
 Pilze, die vorwiegend im Frühling erscheinen
 hautpathogener Mikropilz im Fußbereich
 Patient mit humanpathogenen Pilzen an den Füßen
 ugs. für Gallen-Röhrling
 Tremellaceae
 gen. Galzinia
 ugs. für Schönfuß-Röhrling
 lat. Inocybe oreina
 ugs. für Birkenpilz
 gen. Jaapia
 lat. Inocybe geranioidora
 Puccinia-Arten, befallen
 unterschiedliche Getreidearten
 lat. Onygena corvina
 beim Menschen Vergiftungen hervorrufender Pilz
 Macrolepiota venenata
 veraltet für Gitterling
 Saftlinge
 ugs. für jemanden, dem Glück „widerfährt“
 lat. Bolbitius vitellinus
 ugs. für Gold-Röhrling
 gen. Cyttaria
 lat. Epichloe typhina
 ugs. für Maronen- und Butter-Röhrling
 mit bloßem Auge, ohne Hilfsmittel erkennbare Pilze
 veraltet für Grünspan-Träuschling
 gen. Guepiniopsis
 lat. Sarcodon imbricatus
 ugs. für Riesen-Ritterling
 gen. Resinicium
 lat. Nectria coryli
 ugs. für Zimt-Röhrling
 gen. Heyderia
 gen. Mitrula
 z.B. auf Briefmarken, Vignetten u. a.



Hautpilze
 Hautrindenpilz
 Hefepilze
 Heidepilze
 Heizpilz
 Helmpilz
 Herbstpilze
 Herrenpilz
 Hexenpilz
 Hirsepilz
 Höckerrindenpilz
 Holzkohlenpilz
 Holzpilze
 Honigpilz
 Hornpilz
 Hufpilz
 Hutkantenrindenpilz
 Hutpilz
 Hydrasidienpilz
 Importpilz
 Jaunpilz
 Jochpilze
 Johannesbeerkugelpilz
 Judaspilz
 Judenpilz
 Käfigpilz
 Kammpilz
 Kappenpilz
 Kapuzinerpilz
 Kefirpilz
 Kelchpilz
 Kernpilze
 Keulengallertpilz
 Keulenpilz
 Kiefernsteinpilz
 Kirschbaumgallertpilz
 Kleinpilze
 Knoblauchpilz

humanpathogene Mikropilze
 gen. Piloderma
 Ordnung: Endomycetales
 an Birken und Heide gebundene Pilze
 Heizgerät für Laborkolben
 veraltet für Helmling
 vorwiegend im Herbst erscheinende Pilze
 ugs. für Steinpilz
 ugs. für Hexen-Röhrling
 ugs. für Sand-Röhrling
 gen. Dacryobolus
 gen. Daldinia
 Lignin, den Holzstoff zersetzende Pilze
 ugs. für Hallimasch
 gen. Onygena
 ugs. für Maipilz
 gen. Lauriala
 Pilz mit differenziertem Hut
 gen. Uthatabasidium
 Handelspilz aus dem Ausland
 ugs. für Satans-Röhrling
 Zygomycota
 lat. Diaporthe pustulata
 ugs. für Schönfuß-Röhrling
 ugs. für Satans-Röhrling u. Hexen-Röhrling
 gen. Ileodictyon
 gen. Phlebia
 ugs. für Grüngelbes Gallertkappchen
 ugs. für Birkenpilz
 besteht im Wesentlichen aus Hefepilzen und Bakterien in
 Symbiose
 gen. Urnula
 Pyrenomyceten, Ausdruck für Pilze mit Perithezien
 gen. Tremellodendropsis
 gen. Clavulina
 lat. Boletus pinophilus
 lat. Craterocolla cerasi
 mit bloßem Auge gerade noch erkennbare Pilze
 ugs. für Mousseron, veraltet für Knoblauchschwindling



Knollenblätterpilz
 Knorpelschichtpilz
 Kohlenbeerenpilz
 Kohlenkugelpilz
 Königsfliegenpilz
 Köpfchenschimmelpilze
 Korallenpilz
 Körnchenpilz
 Kotkugelpilz
 Kraterpilz
 Krautweidenrißpilz
 Kreiselpilz
 Kreispilzberater

Blätterpilz, dessen Stielfuß knollig verdickt ist
 gen. Chondrostereum

gen. Nemania
 gen. Lasiosphaeria
 lat. Amanita regalis
 Ordnung: Mucorales
 gen. Clavaria
 gen. Cristinia
 gen. Podospora
 gen. Craterocolla
 lat. Inocybe substellata



gen. Cotyldia
 führte eine Pilzberatungsstelle und leitete in der DDR
 Ortspilzberater an

Krustenhöckerpilz
 Krustenkugelpilz
 Krustenpilz
 Krustenspustelpilz
 Krustenschichtpilz
 Kugelpilzchen
 Kugelpustelpilz
 Kuhhornpilz
 Kuhpilz
 Lamprozystidenpilz
 Langporenpilz

gen. Eutypa
 gen. Hypocrea
 gen. Crustomyces
 gen. Protocrea
 gen. Laxitextum
 gen. Leptospora
 gen. Creopus
 lat. Onygena equina
 lat. Suillus bovinus
 gen. Litschauerella
 gen. Cerrena



an Lärchen gebundene Pilze
 Colonnaria (Laternea) columnata in Brasiliens Tropen

Laubbaumstachelpilz
 Leberpilz
 Lederpilz
 Lederrindenpilz
 Leuchtpilze

gen. Climacodon
 lat. Fistulina hepatica
 ugs. für Kuhpilz
 gen. Scytinostroma
 Licht aussendende Pilzarten
 (z.B. Ölbaumpilz)



Löcherpilze
 Lorchelpilze
 Lycostydenrindenpilz
 Maggipilz
 Maipilz
 Mairißpilz

alte Bezeichnung für Röhrlinge
 Helvellales
 gen. Tubulicrinis
 ugs. für Bruch-Reizker
 lat. Calocybe gambosa
 ugs. für Ziegelroter Rißpilz

Manschettenpilz
 Marienpilz
 Marktpilz
 Maronenpilz
 Maulbeerbaumpustelpilz
 Maulbeerkugelpilz
 Mehlpilz
 Mehлтаupilzarten
 Mehлтаupilze
 Membranrindenpilz
 Mikropilz
 Milchpilz
 Mischpilzgericht
 Mistpilz
 Moorbirkenpilz
 Mosaikschichtpilz
 Multiterigmenpilz
 Muschelpilz
 Muschelpilzchen
 Mutterkornpilz
 Mützenpilz
 Mykorrhizapilze
 Nabelpilz
 Nadelhaubenpilz
 Nadelholzpustelpilz
 Nadelstreuikäsepilzchen
 Nagelpilztherapie
 Nährpilze

ugs. für Fliegenpilz
 ugs. für Maronen-Röhrling
 Speisepilzart mit dem Verkaufsprädiat: Marktpilz
 ugs. für Maronen-Röhrling
 lat. Gibberella moricola
 lat. Bertia moriformis
 ugs. für Mehl-Räsling
 zeigen als Erscheinungsbild den typischen „Mehltau“
 Ordnung: Erysiphales
 gen. Hypochnicium
 nur mikroskopisch differenzierbare Pilarten
 veraltet für Milchling
 Zubereitungsprodukt aus der Pilzküche
 gen. Bolbitius
 lat. Leccinum holopus
 gen. Xylobolus
 gen. Paulocorticium
 ugs. für Austern-Seitling
 gen. Mytilidion
 gen. Claviceps
 ugs. für Milchweißes Samthäubchen (Conocybe lactea)
 Mykorrhiza-abhängig wachsende Pilze
 veraltet für Nabeling
 lat. Heyderia abietis
 lat. Nectria fuckeliana
 lat. Marasmius bulliardii
 medikamentöse Therapie bei Nagelpilzinfektion
 werden von tropischen Insekten in Pilzkammern „ge-
 züchtet“
 z.B. auf Briefmarken, Vignetten u. a.
 Nidulariaceae
 Klasse: Labyrinthulomycetes
 Basidiomyceten ohne Lamellen

Abgebildete Pilzmotive:
 Isle of Man Michel # 653: Austernpilze, Fiji # 997: Bauchpilze, Korea Süd # 1752: Baumpilze, Samoa # 561: Blumenpilze, Samoa # 563: Leuchtpilze, Antarktis-Brit. Gebiete: #155: Flechtenpilz, Jemen # Bl. 6: Grünspanpilz, Antigua-Barbuda # Bl. 201: Keulenpilze, DDR # 2551: Aspenpilze

wird fortgesetzt

Von der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft zum Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd

Neben den schon länger bestehenden landwirtschaftlichen Genossenschaften sind es die wirtschaftlichen Organisationen, die das Wesen und den Kern der bäuerlichen Organisationen ausmachen.

Schon sehr früh gab es den „Landwirtschaftlichen Verein für die Pfalz“, der sich all-



Abbildung 1: Brief des Bürgermeisters der Gemeinde Albersweiler an die Kreisbauernschaft in Landau vom 19. Januar 1932

gemein mehr mit der Technik in der Landwirtschaft und den Produktionsfragen befaßte. Ein Jahresbericht von 1869 gibt Auskunft über Aufbau und Leistungen des Vereines. So bestand der Verein aus 13 Bezirkskomitees und 32 Kantonen mit insgesamt 3495 Mitgliedern. Vorträge, Gutachten, Festveranstaltungen, Preisverleihungen, Ortsbesichtigungen und das Versuchswesen gehörten ebenso zu den Aufgaben wie die Veröffentlichung eines Vereinsblattes unter dem Titel „Landwirtschaftliche Blätter“.

Ende des vorigen Jahrhunderts fand der im Februar 1893 in Norddeutschland gegründete „Bund der Landwirte“ auch in der Pfalz zahlreiche Anhänger. Als Ableger der Heimschen christlichen Bauernvereine spielte vor dem ersten Weltkrieg der „Pfälzer Bauernverein“ eine gewisse Rolle. Nach dem ersten Weltkrieg entstand die „Freie Bauernschaft“ als christliche Gewerkschaft zur Wahrung der Interessen der Landwirtschaft. Diese Bewegung geriet bald wieder auf den absteigenden Ast, weil die wieder auflebende Konkurrenz in Gestalt der früheren Organisationen, die zum Teil unter anderen Namen wie zum Beispiel der „Pfälzer Bauernbund“ als Fortsetzung des früheren Bundes der Landwirte wieder auftauchten.

Gegen Ende der Zwanziger Jahre war die Lage im bäuerlichen Organisationswesen verfahrenener denn je. Pfälzer Bauernbund und Freie Bauernschaft der Pfalz sahen sich deshalb veranlaßt, im Jahre 1929 in Einigungsverhandlungen einzutreten mit dem Erfolg, daß die „Pfälzer Bauernschaft“ gegründet wurde. Der aufkommende Nationalsozialismus machte mit dem Reichsnährstand dann dem freien Organisationswesen ein Ende.

Die Geschichte der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft beginnt in der unmittelbar anschließenden Phase nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Landwirtschaft stand



Abbildung 2: Absenderfreistempel der Kreisbauernschaft Saarpfalz des Reichsnährstandes in Kaiserslautern vom 28. Juni 1936

damals vor ausgelaugten Böden, reparaturbedürftigen Gebäuden und Maschinen. Über Jahre war der Nachschub an den notwendigsten Betriebsmitteln wie Handelsdünger und Saatgut unzureichend gewesen; die Viehbestände waren dezimiert und qualitativ heruntergekommen. Die kläglichen Reste waren dem Zugriff der Besatzungsmächte ausgesetzt.

In dieser Phase kam es zur Gründung der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft am 24. Juni 1947 auf dem Limburgerhof. Der Weg zur Gründung einer Einheitsorganisation war zwischen dem Kriegsende und dem Gründungszeitpunkt von allerlei Schwierigkeiten geprägt.

Nachdem sich die Militärbehörden in den Stadt- und Landkreisen etabliert hatten und die deutschen Verwaltungsstellen ihre Tätigkeit aufnehmen durften, begannen die Ernährungsämter ihre Arbeit. Dieser Arbeit bestand einerseits darin, den Wünschen der Besatzungsmächte zu entsprechen, und das bedeutete unter anderem, die Entnahme von Zugtieren, Zuchtieren, Saatgut usw. Andererseits jedoch mußten die Behörden um die Ernährung der Bevölkerung besorgt sein. Sie erließen Ablieferungsbescheide, welche die Bauern nur schwer oder oft gar nicht erfüllen konnten. Als man schließlich mit Requisitions- und Ablieferungsbescheiden nicht mehr weiter kam, gab es Razzien und Kontrollen auf den Bauernhöfen, die manchen Bauern an den Rand der Verzweiflung brachten. Militärregierung und die neuen Herren der deutschen Verwaltung mußten bald einsehen, daß man mit Gewalt und Willkür keine Nahrungsgüter erzeugen konnte.

Die Militärregierung ordnete deshalb Anfang 1946 die Bildung von landwirtschaftlichen Kreisausschüssen an. Unter den Bauern fanden sich einige, die den Mut und den Willen hatten, der Willkür entgegen und für das Recht einzutreten. Namen wie Euler (Morschheim), Neber (Sippersfeld), Steitz (Ransweiler), Steinhauer (Lauterecken), Schneider (Martinshöhe), Bold (Horbach), Blättner (Steinweiler), Hauter und Stübinger (Dreihof), Wenzel (Bellheim), Schäfer (Limburgerhof), Köhler (Kallstadt), Rüb (Bettenhausen), Magin (Eppstein), Fröhlich (Leiningerhof), Wehrheim (Birkweiler), Janson (Rüssingen), Wiggers (Landau) und andere stehen für diese Zeit. Sie versuchten einerseits eine berufsständische Ordnung zu schaffen und andererseits unerfüllbare Forderungen der Militärregierung und der Ernährungsämter abzuwehren.

Im Jahre 1946 erlaubte die französische Militärregierung die Gründung von Gewerkschaften. Damit wurde der Druck gegen die Landwirtschaft stärker. Neben den Militärregierungen standen nun die Funktionäre der hungernden Arbeiterschaft, die von den Bauern Unmögliches forderten. Die Zeit war reif für einen berufsständischen Zu-

sammenschluß. Monate lang rangen die vorgenannten Männer mit den Vertretern der Militärregierung die Genehmigung zur Gründung einer freien demokratischen Berufsorganisation der Bauern und Winzer zu erhalten. Nach mühevollen Verhandlungen wurde 1946 die Bildung einer provisorischen Landwirtschaftskammer genehmigt. Ende 1946 erhielten die landwirtschaftlichen Kreisausschüsse die Genehmigung, Ortsvertrauensleute zu berufen. Alle diese Einrichtungen hatten nach Ansicht der Militärregierungen nur einem Ziele zu dienen: Der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Mitwirkung bei der Verteilung von Betriebsmitteln.

Die landwirtschaftlichen Kreisausschüsse und die Ortsvertrauensleute waren die Keimzellen, aus denen sich die Berufsorganisation entwickelte. Die Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Kreisausschüsse nutzen ihre Chancen und gründeten unter dem Deckmantel der Ortsausschüsse die ersten Ortsvereine. Die provisorische Landwirtschaftskammer unter ihrem Präsidenten Euler unterstützte diese Bestrebungen.

Emil Wiggers, Gründer und Geschäftsführer der Pfälzischen Bauern-Vereinigung von 1925 bis 1932, erhielt Anfang 1947 die Genehmigung zur Gründung einer Bauerngewerkschaft. Er scharte am 22. Februar 1947 im Gasthaus „Zum Engel“ in Landau rund 120 südpfälzische Bauern und Winzer, die vor 1933 den christlichen Bauernvereinen und dem Bund der Landwirtschaft angehörten, zu einer Gründungsversammlung um sich. Dort war man über eine Neugründung einig; aus dem Gedanken, daß es eine neutrale und überparteiliche Kampforganisation werden müsse, wurde die Verwendung der Worte „Bauernschaft“ und „Winzerschaft“ gefordert. In der Nordpfalz versuchten Jakob Neber, Karl Steitz, Ludwig Steinhauer, Wilhelm Fröhlich und Jakob Demmerle (Börrstadt) die Bauern zu einem größeren Zusammenschluß zu bewegen. Es gab Richtungskämpfe zwischen Süd- und Nordpfalz, die ihrem Ursprung in den Organisationskämpfen von vor 1933 hatten. Die einen wollten den Geist einer „Freien Bauernschaft“ in einer neuen Organisation wieder aufleben lassen, andere sahen im ehemaligen „Bund der Landwirte“ die Grundlage für eine wirksame neue Berufsvertretung. Wieder andere wollten den „Christlichen Bauernverein“, der in Bayern eine gute Tradition hatte, auf der Grundlage beider Konfessionen bilden.

Es galt, die drei Gruppen zu vereinigen. Dieser schwierigen Aufgabe unterzog sich der Präsident der provisorischen Landwirtschaftskammer Pfalz Fritz Euler. Er lud für den 24. Juli 1947 aus allen Kreisen die Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Kreisausschüsse und die markantesten Vertreter der alten Organisationen in das Feierabendhaus der BASF auf dem Limburgerhof ein. Diese Männer standen vor 1933 schon einmal an verantwortlicher Stelle und hatten im bäuerlichen Organisationswesen ihre Erfahrungen. Es gab kontroverse Meinungen, aber alle hatten zwei neue Erkenntnisse mitgebracht.

Eine besagte, daß die französische Militärregierung nur eine Berufsorganisation genehmigen wird. Die andere war, daß es nur noch eine bäuerliche Berufsorganisation geben kann. Unter diesen Grundsätzen gelang die Einigung zur Gründung der Einheitsorganisation „Pfälzische Bauern- und Winzerschaft“. Das Protokoll über diese entscheidende Sitzung, die um 16.00 Uhr begann und um 18.30 Uhr beendet war, weist in der Anwesenheitsliste 25 Teilnehmer aus. Damit war der Grundstein für den übergeordneten Zusammenschluß aller Bauern und Winzer der Pfalz gelegt.

Schon nach wenigen Wochen begannen, mit starker Unterstützung der landwirtschaftlichen Kreisausschüsse, die Kreisverbände sich zu konstituieren. In mühevoller Arbeit erfolgte der organisatorische Aufbau. Nachdem in allen Kreisverbänden die Kreisvorstände gewählt waren, wurde der Vorstand des Verbandes aus den Kreisvorsitzenden gebildet. Sie wählten ein Verbandspräsidium. Präsident wurde der Landwirt und Bürgermeister Jakob Neber, Vizepräsident der Winzer und Bürgermeister Dr. Johannes Wolf (Maikammer). Zum Hauptgeschäftsführer wurde der Steuerberater Emil Wiggers gewählt. Zum Sitz des Verbandes mit der Hauptgeschäftsstelle wurde Kaiserslautern mit der räumlichen Unterbringung in der Fischerstraße 11 bestimmt.

Ab 1. Januar 1948 wurden die ersten 5 Kreisgeschäftsführer, die jeweils mehrere Kreisverbände zu betreuen hatten, tätig. Im Laufe des Jahres 1948 wurde der Verband vollaktionsfähig. Bereits im Februar 1948 war es soweit, daß Neber und Wiggers bei einer Kundgebung mit über 2000 Teilnehmern in der Fruchthalle in Kaiserslautern ein umfangreiches Aktionsprogramm verkünden konnten.

Im Juli 1948 bildete der Verband mit dem Bauernverband Rheinhessen in Kindenheim eine Arbeitsgemeinschaft, um die Interessen des Berufsstandes gegenüber der Militärregierung und der Landesregierung in Koblenz wirksamer vertreten zu können. Im Laufe des Jahres 1948 dehnte sich die Tätigkeit des Verbandes auf die Bereiche Agrar- und Wirtschaftspolitik, Preis- und Steuerpolitik, Betreuung und Beratung der Mitglieder im umfassenden Sinne aus. Auch die Rechtsberatung wurde in das Aufgabengebiet aufgenommen.

Am 10. Februar 1949 fand in der Fruchthalle in Kaiserslautern der erste Pfälzische Bauerntag statt. Es erschienen über 2000 Bauern und Winzer. Fragen der Zwangswirtschaft, der Ablieferungsaufgaben, des Schwarzmarktes, der mangelhaften Versorgung mit Betriebsmitteln sowie der Preispolitik standen im Vordergrund. Im Frühjahr 1949 vereinbarten die Landwirtschaftskammer Pfalz und die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft, daß die Kreisgeschäftsstellen des Verbandes gleichzeitig Unterbau der Landwirtschaftskammer auf Kreisebene sind und dort Auftragsangelegenheiten wahrnehmen. Die er-

sten Wahlen zur ordentlichen Vollversammlung der Landwirtschaftskammer Pfalz fanden auf der Grundlage des Landwirtschaftskammergesetzes im Herbst 1949 statt. Die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft und die Pfälzische Jungbauernschaft brachten ihre eigenen Kandidaten ausnahmslos durch, so daß der Einfluß der freien Berufsorganisation in der öffentlich-rechtlichen Körperschaft der Landwirtschaftskammer gesichert und eine enge Zusammenarbeit gewährleistet war. In der konstituierenden Vollversammlung wurden der Vorsitzende des Kreisverbandes Pirmasens August Bold (Horbach) zum Kammerpräsidenten und der Vorsitzende des Kreisverbandes Ludwigshafen Albert Schäfer (Limburgerhof zum Kammervizepräsidenten gewählt.

Am 10. April 1949 wurde auf dem Lenneberg bei Mainz-Gonsenheim die „Arbeitsgemeinschaft der Bauernverbände Rheinland-Pfalz“ gebildet. Der organisatorische Aufbau der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft nahm einige Jahre in Anspruch und war erst 1950 abgeschlossen. Zunächst galt es, in allen Dörfern Ortsvereine zu bilden. Ende 1950 zählte der Verband nahezu 24.000 Mitglieder, die in 616 Ortsvereinen und 13 Kreisverbänden zusammengeschlossen waren. Im Jahre 1950 fand die erste ordentliche Generalversammlung des Verbandes statt, in der die Organe, nach der inzwischen genehmigten Verbandssatzung, festgelegt und die Mitglieder gewählt wurden. Präsident Jakob Neber und Vizepräsident Dr. Johannes Wolf wurden auf drei Jahre wiedergewählt. Wilhelm Fröhlich wurde zum 2. Vizepräsidenten gewählt. In dieser Phase gelang es, die letzten Reste der Zwangswirtschaft zu beseitigen und den Einfluß auf die Gestaltung der Agrar-, Steuer- und Preispolitik im Bund und Land erheblich zu verstärken.

Noch waren die Nahrungsmittel knapp. Die Wohnungsnot und der Nachholbedarf an Betriebsmitteln aller Art waren groß. Die Bauern konnten nicht verstehen, daß die Bundesregierung für die gewerbliche Wirtschaft und das Dienstleistungsgewerbe die freie Marktwirtschaft einführt, während die Landwirtschaft ihre Erzeugnisse weiterhin zu staatlich gebundenen Preisen, die weit unter den Weltmarktpreisen lagen, abgeben mußte. Auf der Röhndorfer Tagung 1951 forderte der Deutsche Bauernverband grundsätzliche Maßnahmen gegen die zunehmende Unterbewertung der Landwirtschaft. Bundeskanzler Adenauer versprach entsprechende Maßnahmen der Bundesregierung zur Gleichstellung der Landwirtschaft mit den übrigen Berufsgruppen. Nach zweimonatigem vergeblichem Warten beschloß das Präsidium des Deutschen Bauernverbandes in Landau eine große Protestkundgebung abzuhalten. Der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft oblag es, für diese Veranstaltung die organisatorischen Vorbereitungen zu treffen. 4000 Bauern und Winzer aus der ganzen Pfalz und nahezu 1000 Bauern aus dem übrigen Bundesgebiet folgten dem Ruf ihres Verbandes. Die Präsidenten Neber und Rehwinkel forderten Dr. Hermes auf, einen harten Kurs zu steuern und die Bundesregierung auf den Ernst der Lage hinzuweisen.

Zu Beginn des Jahre 1953 legte Präsident Neber wegen Arbeitsüberlastung und seiner angegriffenen Gesundheit den Vorsitz des Verbandes nieder. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig Vizepräsident Wilhelm Fröhlich gewählt

Im gleichen Jahr wurde in Landau mit der Pfälzer Bauern- und Winzerwoche in Verbindung mit einer Ausstellung Brot und Wein wirksame Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Die Jahre 1954 und 1955 standen ganz im Zeichen harter agrarpolitischer Auseinandersetzungen. Es ging um den Paritätsanspruch der Landwirtschaft und dessen Anerkennung durch die Bundesregierung und den Bundestag. Am 5. September 1955 wurde schließlich das Landwirtschaftsgesetz in Kraft gesetzt. Die weiterhin kritische Lage der Landwirtschaft veranlaßte die Mitgliederversammlung des Deutschen Bauernverbandes am 8. November 1955 eine Urabstimmung zur Vorbereitung eines totalen Käuferstreiks durchzuführen. Die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft traf sofort alle Vorbereitungen und führte die Urabstimmung im Dezember bei den Mitgliedern durch. Über 97 % aller Mitglieder gaben der Verbandsführung die Vollmacht, notwendige Kampfmaßnahmen einzuleiten. Für den 20. Januar 1956 rief die Verbandsführung zu einer großen Protestversammlung auf. Es erschienen über 8000 Bauern und Winzer zu dieser größten Bauernkundgebung, die jemals in der Pfalz stattgefunden hat. Die Veranstaltung verfehlte ihr Ziel nicht. Bereits im Februar 1956 verabschiedete der Deutsche Bundestag den ersten Grünen Plan, der Förderungsmittel von rund 600 Mio DM und Einkommensverbesserungen von etwa 500 Mio DM vorsah.

Als ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft ist der Bau des „Hauses der Landwirtschaft“ in Kaiserslautern zu nennen. Ge-



Abbildung 3: Handwerkbestempel zur Landwirtschaftlichen Woche 1959 in Pirmasens mit Abbildung des Wappens der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft vom 05. Juli 1959

meinsam mit den zentralen Raiffeisenorganisationen wurde das Verwaltungsgebäude in der Riesenstraße errichtet. Mit Bezug des Hauses am 1. März 1957 befanden sich somit alle Abteilungen, mit Ausnahme der Steuerabteilung, am Sitz der Hauptgeschäftsstelle. Gleichzeitig war es erforderlich die organisatorische Betreuung der Mitglieder in der Vorderpfalz durch die Einstellung von zwei weiteren Geschäftsführern zu verstärken.

1957 beging der Verband sein 10jähriges Bestehen, verbunden mit einer großen Landwirtschaftsschau. In der Festversammlung, die von über 2000 Mitgliedern besucht war, begrüßte der damalige Präsident Fröhlich den Gesetzentwurf zur Einführung der landwirtschaftlichen Altershilfe als ersten Schritt zur sozialen Sicherung der Menschen in der Landwirtschaft. Im gleichen Jahr trat eine Änderung in der Verbandsführung ein. Vizepräsident Dr. Johannes Wolf legte sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder. Sein Nachfolger wurde Dr. Albert Bürklin (Wachenheim).

1959 stand ganz im Zeichen zweier Großveranstaltungen. In Pirmasens veranstaltete die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer Pfalz die zweite Landesausstellung. Höhepunkt war allerdings die Durchführung des Deutschen Bauertages in der Zeit vom 16.–19. September 1959 in Landau. Glanzlichter dieses Bauertages waren die Kundgebung in der Festhalle zu Landau mit einem Hauptreferat von Bauernpräsident Rehwinkel und der Deutsche Landjugendtag, der im Stadion durchgeführt wurde. Ein weiterer Höhepunkt war der 44. Weinbaukongreß, der in Bad Dürkheim stattfand.

Bei der satzungsgemäßen Neuwahl des Präsidiums des Deutschen Bauernverbandes

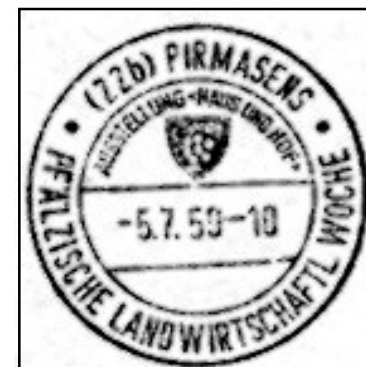


Abbildung 4: Maschinenwerbbestempel zur Landwirtschaftlichen Woche 1959 in Pirmasens mit Abbildung des Wappens der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft vom 9. Juli 1959



Abbildung 5: Sonderstempel vom Deutschen Bauertag in Landau vom 17. September 1959



Abbildung 6: Werbestempel zum 44. Deutschen Weinbaukongress in Bad Dürkheim vom 20. August 1960

wurde 1962 Präsident Fröhlich einstimmig zum Vizepräsidenten gewählt. Die Wahl war für den Präsidenten selbst und den Verband eine hohe Auszeichnung und ein Vertrauensbeweis. Im gleichen Jahr kam es zum Wechsel in der Hauptgeschäftsführung. Hauptgeschäftsführer Emil Wiggers trat am 30. September 1962 nach 15jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wählte der Vorstand den bisherigen Referenten für Agrar- und Wirtschaftspolitik, Karl Zapp.

Am 23. Mai 1965 verstarb Präsident Ökonomierat Wilhelm Fröhlich an den Folgen einer schweren Krankheit. Die Verbandsführung wurde in dieser Zeit von Vizepräsident Dr.

Albert Bürklin wahrgenommen. Am 22. August 1965 wählte der Vorstand den Vorsitzenden des Kreisverbandes Kirchheimbolanden, Edgar Janson (Rüssingen), einstimmig zum neuen Präsidenten der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft. Zum 1. Vizepräsidenten wurde Dr. Albert Bürklin

wiedergewählt; 2. Vizepräsident wurde der Vorsitzende des Kreisverbandes Landau, Ludwig Fleischer (Impflingen). Mit diesem Führungswechsel in der Verbandsspitze trat eine neue Generation in die Verantwortung, die für eine dynamische Agrarpolitik eintrat.

Im November 1969 wurde Präsident Janson zum Vizepräsidenten des Deutschen Bauernverbandes gewählt. Das Jahr 1969 brachte auch innerhalb des Verbandes eine Reihe bedeutungsvoller Veränderungen. Das Gesetz über die Verwaltungsreform

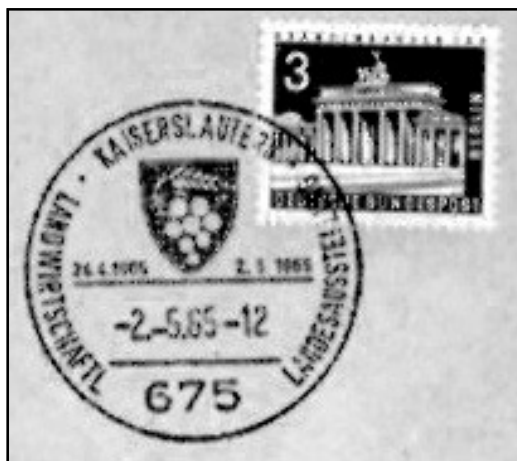


Abbildung 7: Handwerbestempel zur Landwirtschaftlichen Landesausstellung 1965 in Kaiserslautern mit Wappen der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft vom 2. Mai 1965

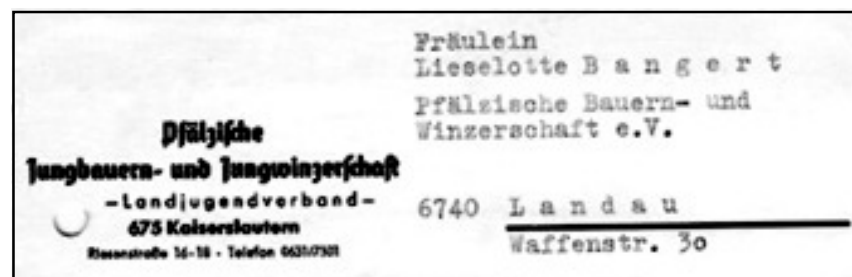


Abbildung 8: Absenderfreistempel vom der Hauptgeschäftsstelle der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft in Kaiserslautern mit der Postleitzahl 675 vom 1. September 1967

führte zu einer Neueinteilung der Landkreise. Aus den ehemals 13 Landkreisen wurden 8 neu gebildet. Das bedeutete, daß auch die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft ihre Kreisverbände und Kreisgeschäftsstellen neu ordnen mußte. In der Folge wurden die neu gebildeten 8 Kreisverbände von 6 Kreisgeschäftsführern und 5 Kreisgeschäftsstellen bearbeitet. Im gleichen Jahr trat das neue Landwirtschaftskammergesetz in Kraft, das die Bildung einer Landwirtschaftskammer in Rheinland-Pfalz beinhaltete. Durch dieses Gesetz ergab sich für die Bauernverbände eine Vielzahl organisatorischer Fragen, die aber in beiderseitigem Einverständnis gelöst werden konnten. Die Kreisgeschäftsstellen der Bauernverbände sind aufgrund vertraglicher Vereinbarungen gleichzeitig Kreisstellen der Landwirtschaftskammern.

Ende des Jahres 1970 spitzte sich die agrarpolitische Lage zu. Der Kostendruck in den Betrieben verstärkte sich in Folge der enormen Preissteigerung sowohl bei Betriebsmitteln als auch bei Investitionsgütern. Die EWG-Kommission lehnte die vom Deutschen Bauernverband geforderten Preiserhöhungen ab. Diese Situation löste bundesweite Demonstrationen in der deutschen Bauernschaft aus. Am 18. Januar 1971 beteiligte



Abbildung 9: Absenderfreistempel des Verbandsorgans Pfälzer Bauer vom 23. Mai 1985

sich die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft an einer großen Protestkundgebung in der Landeshauptstadt Mainz mit über 2000 Mitgliedern aus allen Kreisverbänden. Nach dem sich keine Erfolge abzeichneten, sahen sich das Präsidium und die Mitgliederversammlung des Deutschen Bauernverbandes veranlaßt, die deutschen Bauern zu einer zentralen Protestkundgebung für den 27. Mai 1971 in die Bundeshauptstadt Bonn zu rufen. Aus der Pfalz nahmen 1200 Bauern und Winzer teil.

Im August 1971 standen die Wahlen der Verbandsführung an. Der bisherige Vizepräsident Ökonomierat Dr. Bürklin sah von einer Wiederwahl ab. An seiner Stelle wurde Hermann Kuntz (Mannweiler) zum Vizepräsidenten gewählt.

Als weiteres wichtiges Ereignis auf organisatorischem Gebiet ist die Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung für Landwirte zu sehen. Das Gesetz trat am 1. Oktober 1972 in Kraft und brachte der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft die Verpflichtung bei den Kreisgeschäftsstellen Verwaltungsstellen der Sozialversicherungsträger einzurichten. Für den Verband bedeutete dies eine Erweiterung des Dienstleistungsangebotes mit verstärkter personeller Ausstattung.

Ein weiteres herausragendes Ereignis in der Verbandsgeschichte ist im organisatorischen Bereich die Gründung der landwirtschaftlichen Buchstelle zum 1. Juli 1973. Sie wurde als verbandseigene wirtschaftliche Einrichtung geschaffen. Mit ihrer Schaffung wurde den Verbandsmitgliedern eine Dienstleistung angeboten, welche durch die Steuergesetzgebung aber auch durch betriebswirtschaftliche Zwänge notwendig wurde. 1976 begann Hauptgeschäftsführer Karl Zapp mit dem organisatorischen Aufbau der Verbandsbuchstelle, wobei innerhalb von vier Jahren 82 weitere Arbeitsplätze beim Verband geschaffen wurden.

Die 80er Jahre waren von einer Vielzahl von Demonstrationen und Aktionen geprägt, in

denen die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft immer wieder ihre Mitglieder mobilisieren mußte. So beteiligten sich zahlreiche Bauern 1980 an der Großkundgebung in Essen wegen der unzureichenden Anhebung der Marktordnungspreise. An der großen Protestkundgebung des Deutschen Bauernverbandes in Bonn im März 1981 war der Verband mit über 500 Mitgliedern beteiligt.

Mit der Verlegung der Kaiserslauterer Büroräume Riesenstraße in die Fischerstraße 1982 gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer noch enger. Nach über 35jährigem beispielhaftem Wirken schied Hauptgeschäftsführer Karl Zapp zum 31. Dezember 1984 aus dem Berufsleben aus. Der Vorstand berief den bisherigen Stellvertreter Franz Schatt zum neuen Hauptgeschäftsführer. Die neue hauptamtliche Führung stand 1985 vor großen Aufgaben. Mit der Ausrichtung des Pfälzischen Bauerntages in Kaiserslautern und des Deutschen Bauerntages in Ludwigshafen gab es klare Arbeitsschwerpunkte.

Nach dem Ausscheiden von Hermann Kuntz übernahm Norbert Schindler 1986 das Amt des Vizepräsidenten. Mit ihren Agrarpreisvorschlägen, die eine Fortsetzung der restriktiven Preispolitik bedeuteten, rief die EG-Kommission 1987 den Widerstand der Landwirtschaft hervor. Mit zahlreichen Aktionen auf regionaler Ebene sowie Großdemonstrationen in Bonn und Brüssel wehrten sich die Landwirte gegen die ruinöse Preispolitik.

Im August 1987 zieht die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft um. Mit dem Erwerb des Verwaltungsgebäudes der Pfalzmilch in der Röchlingstraße in Kaiserslautern findet der Verband geeignete Räumlichkeiten für die Haupt- und Kreisgeschäftsstelle sowie Buchstelle. Im gleichen Jahr wird aus dem Gedanken verstärkt Serviceleistungen anzubieten die Steuerberatungsgesellschaft TWS (Treuhand-Wirtschafts- und SteuerberatungsgmbH) entwickelt. Aus der Verunsicherung um die tatsächliche Bodenbelastung ent-

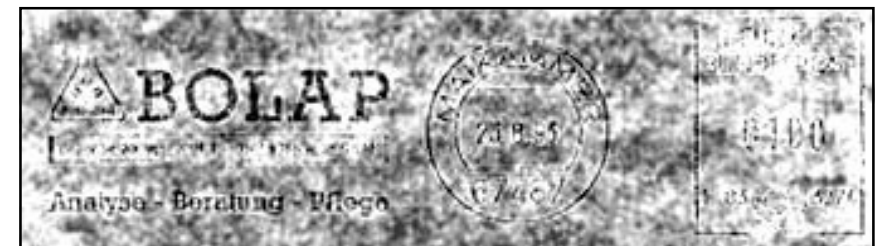


Abbildung 10: Absenderfreistempel des Tochterunternehmens BOLAP in Maikammer vom 23. August 1993



Abbildung 11: Absenderfreistempel des Tochterunternehmens MSU in Landau vom 23. September 1992

steht beim Verband der Gedanke für die Notwendigkeit der Gründung einer Bodenberatungs- und Landschaftspflege GmbH (BOLAP), der zur Gründung im Februar 1988 führt.

Zum Führungswechsel in der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft kommt es am 22. August 1989. Nach 24jähriger Tätigkeit als Präsident steht Edgar Janson bei der satzungsgemäß anstehenden Neuwahl nicht mehr zur Verfügung. Zu seinem Nachfolger wählt der Vorstand Norbert Schindler. Als Vizepräsidenten stehen ihm Alois Bauer und Walter Schaefer zur Seite. Noch im gleichen Jahr beschließt der Vorstand die Gründung der Management Service und Unternehmensberatung GmbH.

Mit zahlreichen Bussen fahren pfälzische Landwirte und Winzer 1990 nach Straßburg, um gegen die Agrarpreisvorschläge der EG-Kommission und die laufenden GATT-Verhandlungen zu demonstrieren. Mit weiteren Aktionen auf regionaler Ebene geben die Landwirte und Winzer ihren Positionen Nachdruck. Innerverbandspolitisch war das Jahr 1990 geprägt durch die Vorbereitungen der Fusion zwischen der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft und dem Bauernverband Rheinhessen. In ihrer Delegiertentagung am 10. September 1990 verabschiedet die Pfälzische Bauern- und Winzerschaft eine neue Satzung, die unter anderem regelt, daß der Verband ab sofort Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd heißt. Ein entscheidender Schritt zur Fusion und damit zur Bildung eines starken mit entsprechendem politischem Gewicht ausgestatteten Bauern- und Winzerverbandes, der seine Hauptgeschäftsstelle in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz hat, ist getan.

Bedauerlicherweise konnten vier weitere Belege zu diesem Artikel aus technischen Gründen abgedruckt werden. Tut mit leid. Wird nachgeholt.

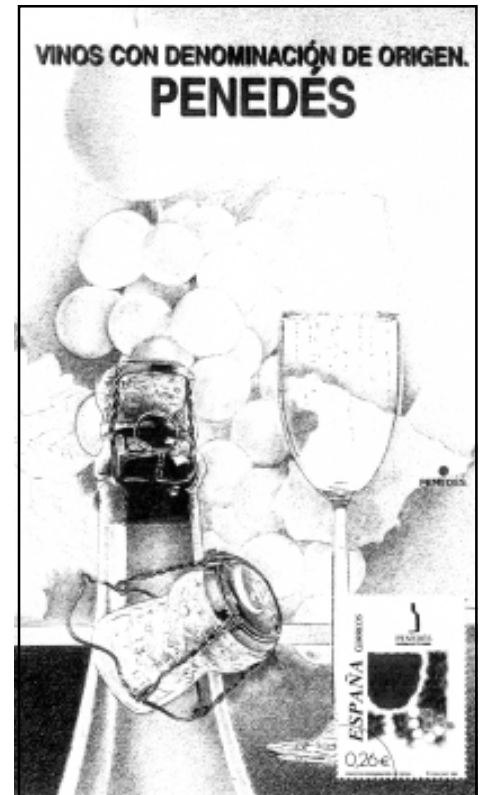
Spanischer Wein Penedés

Diese Marke ist dem katalanischen Weinanbaugebiet Penedés gewidmet.

Zu den zahlreichen Ursprungsbezeichnungen Kataloniens, zweifellos die Comunidad Autónoma mit der höchsten Anzahl registrierter Ursprungsbezeichnungen, zählt Penedés. Die Region liegt zwischen den Provinzen Barcelona und Tarragona und umfaßt mehr als 26.000 Hektar Anbaugebiet. Das Gebiet läßt sich in drei Zonen einteilen, die sich durch Höhe, Klima und Relief unterscheiden: *Alto Penedés*, mit 38 Ortschaften und der Hauptstadt Villafranca del Penedés, *Penedés Central* und *Bajo Penedés*, mit insgesamt 16 Ortschaften und der Hauptstadt El Vendrell. Diese regionale Verschiedenheit erlaubt die Eingewöhnung verschiedener Traubenarten und die Herstellung eines breiten Spektrums an Weinen von hoher Qualität.

Im Bajo Penedés, im warmen und milden Klima der Mittelmeerküste, werden Rotwein Rebstöcke angebaut, wie zum Beispiel Garnacha, Carineña, Monastrell und Tempranillo, auf katalanisch *ull de liebre* genannt. Bei den weißen Sorten handelt es sich um Xarello und Macabeo. Im Penedés Central, wo die Temperaturen ein wenig kühler sind, gibt es die gleichen weißen Sorten wie im Bajo. Bei den roten handelt es sich hier um Tempranillo, Cabernet Sauvignon und Merlot.

Im Alto Penedés, mit Höhen bis zu 800 Metern über dem Meeresspiegel, wachsen die aromatische Parellada, die traditionelle weiße Traube der Region, Riesling, Muscat, Gewürztraminer und Sauvignon Blanc. Für Rotweine wird die Pinot noir angebaut. Die Weißweine, die einen ausgezeich-



neten Ruf genießen, haben eine blasse Färbung, und sind sanft und frisch im Geschmack. Der Alkoholgehalt liegt zwischen 9° und 13°. Die Rotweine sind leicht und mild, mit einem Alkoholgehalt zwischen 9° und 14°. Der Alkoholgehalt der Roseweine und der jungen Weine liegt bei 10° bis 13°, die Schaumweine liegen zwischen 10,8° und 12,8°.

Das Krškopolje-Schwein

Das Krškopolje Schwein ist die einzige autochthone slowenische Schweinerasse, es ist eine extensive Rasse, die sich durch außerordentliche Widerstandsfähigkeit und Genügsamkeit auszeichnet und die ihren Namen nach ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet erhalten hat, nämlich nach dem Krško polje. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es noch bis ungefähr 1972 Veröffentlichungen über diese Rasse, danach sank das Interesse für diese Tiere. Die Bestände wurden immer kleiner und heute gehört das Tier zu den gefährdeten Haustierrassen und wurde ins Programm „Slowenische Genbank“ aufgenommen.

Das Krškopolje Schwein hat eine mittelmäßige Fortpflanzungsfähigkeit und zeichnet sich durch gute EBlust und Frohwuchs aus. Vor allem ist es jedoch für seine hervorragende Fleischqualität bekannt. Das Fleisch schmeckt nicht nur frisch sehr gut, auch Fleischwaren, vor allem Räucherschinken (Prsut) und Krainer (Wurst) werden hoch geschätzt. Verbreitungsgebiet des Krikopolje Schweins stimmt mit dem Gebiet überein, in dem Cvièek, der autochthone, leichte, säuerlich schmeckende Rotwein angebaut wird.

Das Cika-Rind

Dieses Tier entstammt dem autochthonen einfarbigen hellrötlichen Rind, das nach seinem ursprünglichen Verbreitungsgebiet um Bohinj auch als Bohinjer Rind bekannt war. Kühe dieser Rasse hatten eine relativ hohe Milchleistung.

Zur gleichen Zeit war in angrenzenden österreichischen Ländern das viel bekanntere Pinzgauer Rind verbreitet, das sich durch gute Milchleistung und Fleischqualität auszeichnete. Die damaligen Behörden förderten die Einfuhr von Pinzgauer Bullen noch



Slowenien und durch Einkreuzung entstand das Cika-Rind, ein wesentlich kleinerer Rinderschlag, dem Aussehen nach den Pinzgauern ähnlich, im Hinblick auf geographische Gebiete, in denen Oka-Rinder gezüchtet wurden, entwickelten sich zwei Schläge: der Tolminer und der Bohinjer Schlag.

Im Jahr 1950 gab es in Slowenien noch ungefähr 80.000 Oka-Rinder. Aufgrund damaliger wirtschaftlicher Verhältnisse wurden Oka-Rinder jedoch durch andere Rinderrassen ersetzt und die Rasse ging fast verloren. Mit viel Freude wurde in den letzten Jahren ein stetiger Anstieg der Anzahl der Oka-Rinder verzeichnet, und zwar in den Verbreitungsgebieten um Kamnik, Bohinj und Talmin. Trotzdem gehört das Oka-Rind nach internationalen Normativen immer noch zu den gefährdeten Haustierrassen.

Das Seeländer Schaf

Jezersko, an der Grenze zwischen Kärnten und Krain, hieß früher Seeland und war das hauptsächliche Verbreitungsgebiet der autochthonen slowenischen Schafrasse, die unter dem Namen Seeländer Rasse bekannt war. Diese Schafe zeichneten sich durch ihr Gewicht, ihre feine Wolle, besondere Stärke und hervorragende Fleischqualität aus.

Durch diese Vorzüge breitete sich das Seeländer Schaf bald in Kärnten aus, wo es heute unter dem Namen Brillenschaf bekannt wurde.

Das Seeländer Schaf ist ein kräftiges, mittelgroßes, weißes Schaf mit stark geramtem, unbewoltem Kopf und mittellangen hängenden Ohren. Es gibt auch schwarze und mittelbraune Schafe. Viele Seeländer Schafe haben schwarze Flecken (Brillen) um die Augen und schwarze Ohrspitzen, auch ihre Beine können im unteren Teil schwarze Flecken haben. Das Schaf hat einen langen, geraden Rücken und kräftige gebaute, lange Beine, es ist steigfähig und für die Haltung in Gebirgslagen sehr gut geeignet. Seeländer Schafe zeichnen sich durch sehr gute Fruchtbarkeit mit zwei Geburten (darunter auch häufig Zwillings- und Drillingsgeburten) im Jahr aus. Seeländer Schafe unterscheiden sich von den meisten anderen Schafrassen durch ihr asaisonales Verhalten aus.

Seeländer Schafe gehören zu gefährdeten Haustierrassen. Deshalb wird die Erhaltung dieser Schafe gezielt gefördert. Heute ist die Zucht in einem Schafzuchtverein organisiert, und die Rasse heißt Jezerska-Solèavska-Rasse, nach den Verbreitungsgebieten (Jezerska und Salèava).



Manfred Geib (Odernheim), Josef Muhsil (Wien),
Alois Meisl (Langenlois)



Création originales de La Poste Française

Da sind sie,
die wichtigsten Tiere
(außer den Hohen)
Frankreichs:
Ausgegeben
am 24. April 2004

Aus dem zweiten Quartal 2004 gibt es nur von Österreich drei Neuheiten zu vermelden. Sie betreffen die Ausstellung ÖVEBRIA 2004 in Klosterneuburg.

Die Sondermarke aus der Serie „Volksbrauch und volkskundliche Kostbarkeiten“ zeigt das 300 Jahre alte Riesensaß und den Volksbrauch „Fasslrutschen“.

Der Sonderstempel vom BSV „Donau“ ist ebenfalls diesem Riesensaß gewidmet.

Die Postverwaltung der Vereinten Nationen hat als b.D. das „Fasslrutschen“ gewählt.

Herr Josef Muhsil, Wien,
ist über
<http://members.aon.at/m.phila>

auch im Internet vertreten.
Interessierte Sammler
können dort viel über Wein
und Philatelie nachlesen.



Quelle: Telekom Austria

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/ArGe im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 1,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352–31 38 72,
eMail: rogert@pt.lu

2. Vorsitzender:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil, Tel.: 0741–21783

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax : 0202–5 28 87 89
Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Rundsende- und Stempelneuheitendienst:

Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim, Tel.: 06326–77 89,
FAX 06326–98 11 83

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721–55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Druck:

Cuxhavener Copy-Center, Störtebecker Passage, 27472 Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 114 / Juli 2004 / Auflage 200 Exemplare.

Mitteilungsheft Nr. 115 wird mit neuen Themen im Oktober 2004 erscheinen.